



Die Rolle der Pat*innen als außerschulische Akteur*innen innerhalb des Netzwerkes *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*

Prof. Dr. Dierk Borstel

Prof. Dr. Ute Fischer

Jan Matthias Jochimsen

Laura Nübold

Nadine Roskamp

Mitarbeit: Anna Kriesel, Sina-Marie Levenig

Fachhochschule Dortmund – 20.07.2024

Im Auftrag von Aktion Courage e. V.

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage ist Mitglied im



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Ergebnisse der Befragung – quantitative Analysen	7
2.1 Der Rücklauf	7
2.2 Was macht eine gute Patenschaft aus? Die Wünsche der Schulen	12
2.3 Abgleich von Wunsch und Wirklichkeit.....	13
2.4 Zur Praxis der Patenschaften.....	16
2.5 Auswahlprozess der Patenschaft.....	23
3. Auswertung der Good-Practice-Beispiele – qualitative Analysen.....	31
3.1 Individuelle Wege zum Gelingen – das Sample.....	31
3.2 Gelingensfaktoren.....	34
3.3 Arenen der Vernetzung	37
3.4 Gelebte Praxis der Patenschaften.....	40
3.5 Anerkennungskultur	43
4. Fazit.....	45
5. Tipps für die Praxis	47
5.1 Auswahl der Patenschaft.....	47
5.2 Vorbereitung einer Patenschaft.....	50
5.3 Start einer Patenschaft.....	51
5.4 Verlauf einer Patenschaft.....	52
5.5 Umgang mit Veränderungen auf verschiedenen Ebenen.....	52
5.6 Ende oder Wechsel einer Patenschaft.....	53
Literatur.....	55

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Teilnehmende Schulen nach Bundesländern

Abbildung 2: Stadt-Land-Verteilung der Schulen

Abbildung 3: Anzahl der Aktivitäten im Jahr 2022

Abbildung 4: Alter der Pat*innen

Abbildung 5: Wunschkriterien für eine gute Patenschaft

Abbildung 6: Entsprechung Pat*in Wunschkriterien

Abbildung 7: Erfüllte Wunschkriterien Pat*in

Abbildung 8: Zufriedenheit mit der Patenschaft

Abbildung 9: Zufriedenheit abhängig von Dauer der Zugehörigkeit

Abbildung 10: Probleme mit der Patenschaft

Abbildung 11: Kontakthäufigkeit Pat*in

Abbildung 12: Gemeinsame Aktivitäten 2022

Abbildung 13: Gemeinsame Aktivitäten in der Vergangenheit

Abbildung 14: Auswahl Pat*in

Abbildung 15: Gründe Auswahl Pat*in

Abbildung 16: Regelmäßige Treffen zur Kontaktpflege

Abbildung 17: Zufriedenheit abhängig von Treffen zur Kontaktpflege

Abbildung 18: Kontaktform

Abbildung 19: Kontaktperson zu dem*der Pat*in

Abbildung 20: Teilen der Ergebnisse des Pat*innen-Austausches mit Schulmitgliedern

Abbildung 21: Wunsch nach Unterstützung

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Teilnehmende Schulen nach Schultypen

Tabelle 2: Dauer der Zugehörigkeit zum Netzwerk

Tabelle 3: Zuordnung der Pat*innen zu gesellschaftlichen Bereichen

Tabelle 4: Typen nach Wirkungsrichtung

1. Einleitung

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

Mehr als 4.500 Schulen in der ganzen Republik begrüßen – Stand Sommer 2024 – mit diesem Schild ihre Besucher*innen und Schüler*innen am Eingang. Das Schild drückt aus, dass diese Schule Mitglied im Netzwerk *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* (SOR-SMC) ist. Und es ist ein Zeichen der Selbstverpflichtung einer Schulgemeinschaft, sich gegen Rassismus und andere Ideologien der Ungleichwertigkeit zu engagieren. So soll sich eine diskriminierungssensible Schulkultur entwickeln können. Willy Brandt formulierte einst in knappen Worten: Die Schule der Nation ist die Schule. Das bedeutet im erweiterten Sinne auch: Die Schule der Demokratie ist die Schule.

Ganz so einfach ist die Sache jedoch nicht, denn bei Schulen handelt es sich um komplexe Systeme mit vielfältigen Akteur*innen und zum Teil schwer zu verbindenden Aufträgen. Schulen sind eingebunden in eine Verwaltungshierarchie und folgen deren Handlungslogiken. Sie müssen kultusministerielle Vorgaben erfüllen, die über Inhalte und den Schulerfolg von Schüler*innen entscheiden.

Zugleich verfügen Schüler*innen – die an allen Schulen die größte Gruppe bilden – über die wenigsten Mitbestimmungsmöglichkeiten. Nur selten werden sie gefragt, wenn es um Unterrichtsinhalte, -gestaltung, die Einstellung von Lehrkräften oder Notengebung geht. Hier verbinden sich Verwaltungslogiken mit dem Auftrag der Leistungskontrolle. Doch wie glaubhaft ist ein System in Bezug auf aktives Demokratelernen, wenn Minderheiten über Mehrheiten bestimmen und Mitbestimmung in vielen Bereichen gar nicht vorgesehen ist?

Jedoch sind Schulen durchaus in der Lage, diese strukturellen Widersprüche zumindest abzumildern – indem sie ein Selbstverständnis, Werthaltungen und Umgangsformen etablieren, die im besten Fall zu einer wechselseitigen Kultur der Anerkennung und des Respekts führen. Auch das kann ein Beitrag dazu sein, Schule zu einem Ort zu entwickeln, an dem im Alltag eine demokratische Kultur gelebt wird. Doch selbst dann bleiben der Kontrollauftrag der Schulen sowie eine „Leistungsethik“, die auch Exklusion nicht ausschließt.

Das Netzwerk *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* (SOR-SMC) versteht sich als Motor schulinterner Demokratieentwicklung und stellt menschenfeindliche Ideologien wie Rassismus und Antisemitismus ins Zentrum seiner Arbeit. Die Schulgemeinschaften, die dem Netzwerk beitreten, verpflichten sich, wenn Rassismus, Antisemitismus und andere Formen der Diskriminierung auftreten, nicht wegzuschauen, sondern einzuschreiten und nach solidarischen Lösungen von Konflikten zu suchen. Bei diesen Aktivitäten können sie auf umfangreiche Unterstützung von 125 Koordinierungsstellen in Ländern und Regionen sowie von 368 Kooperationspartnern des SOR-SMC-Netzwerks zurückgreifen.

Damit eine Schule in das Netzwerk aufgenommen werden kann, müssen sich mindestens 70 Prozent der Schulgemeinschaft in einer geheimen Abstimmung für die drei Punkte der Selbstverpflichtung aussprechen, die besagt:

1. Ich setze mich dafür ein, dass meine Schule nachhaltige Projekte, Aktionen und Veranstaltungen durchführt, um Diskriminierungen, insbesondere Rassismus, zu überwinden.
2. Wenn an meiner Schule Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, dann wende ich mich dagegen, spreche dies an und unterstütze eine offene Auseinandersetzung, damit wir gemeinsam Wege finden, einander respektvoll zu begegnen.
3. Ich bin aktiv, damit meine Schule jedes Jahr Projekte gegen alle Formen von Diskriminierung, insbesondere Rassismus, durchführt.

Damit Schulen diese Ziele erreichen können, ist eine Öffnung in die Kommune und die Gesellschaft unverzichtbar. Dazu trägt bei, dass jede Schule sich vor der Aufnahme in das Netzwerk für mindestens eine*n Pat*in entscheiden muss. Die Patenschaft soll eine Hilfe oder Unterstützung von außen sein, die der Schule bei der Umsetzung von Ideen und Aktivitäten zur Seite steht. Konkrete Vorgaben zur Ausgestaltung der Patenschaften macht *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* nicht. Was es gibt, sind Tipps und Empfehlungen, was Anliegen an und Aufgaben von Pat*innen sein könnten; etwa in den Handbüchern „Grundstufe“ und „Sekundarstufe“. Bei der Umsetzung aber werden Schulgemeinschaften viele Freiheiten gelassen. Dazu passend variieren die Patenschaften im Netzwerk stark; sowohl was die gewählten Pat*innen, als auch was das konkrete Engagement angeht.

Viele zivilgesellschaftliche Netzwerke und Projekte arbeiten mit Patenschaften oder ähnlichen Ideen wie Förderkreisen oder Unterstützer*innen. Trotzdem gibt es bisher nach unserer Kenntnis kaum Forschung und damit auch nur rudimentäres Praxiswissen in der Frage, was eine gute Patenschaft – in diesem Fall zwischen einer Schule und einer externen Person oder Institution – im Themenbereich Demokratieförderung ausmacht. Diese Lücke in der Forschung war für Aktion Courage e. V., den Trägerverein von *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*, Anlass, die Fachhochschule (FH) Dortmund mit dieser Untersuchung zu beauftragen.

Ziel dieser Forschung ist, diese Frage im Netzwerk *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* zu stellen, von den beteiligten Schulen zu lernen und so Anregungen zu bekommen, wie eine gute Patenschaft aussieht, wofür sie genutzt und welche Mehrwerte sie erbringen kann.

Zugleich ist uns wichtig zu betonen: Die Autor*innen dieser Studie sind Studierende und Lehrende der FH Dortmund (Die Texte wurden von den Autor*innen gemeinsam erarbeitet. Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den Lehrenden). Wir sind keine Akteur*innen des Netzwerks und damit keine internen Expert*innen – sondern wir schauen es uns mit wissenschaftlicher Expertise, Methodik und Abstand von außen an. Es liegt uns fern, Schulgemeinschaften zu erklären, was richtig oder falsch für sie sein soll. Stattdessen wollen wir Empfehlungen geben und Prozesse der Aus- und Neugestaltung der Patenschaften anregen. Was konkret passiert, entscheiden die Schulen und die darin beteiligten Akteur*innen selbst. Sie können am besten einschätzen, was für sie richtig oder falsch, sinnvoll oder überflüssig ist.

Zur Vorgehensweise

Zu Beginn dieser Untersuchung wurden alle Schulen im Netzwerk gebeten, Auskunft zu ihrer jeweiligen Patenschaft zu geben. Es handelt sich um eine Vollbefragung und keine vorab gezogene Stichprobe. Dazu wurde aufbauend auf Vorrecherchen und Vorgesprächen mit Akteur*innen im Netzwerk ein Onlinefragebogen zur Patenschaft entwickelt. Er enthielt neben 28 geschlossenen Fragen auch 13 weitere Fragen, auf die offen geantwortet werden konnte, und er wurde in drei Pre-Tests auf Verständlichkeit und Eindeutigkeit geprüft. Inhaltlich umfasste er folgende Schwerpunkte:

- Beschreibung der jeweiligen Patenschaft
- Erfahrungen mit der Patenschaft
- Prozess der Patenschaft von der Idee zur Auswahl bis zur Ausgestaltung der Patenschaft
- Formulierung einer Wunschpatenschaft
- Abgleich der eigenen Patenschaft mit der Wunschpatenschaft
- Formulierung von Wünschen, Kritik und Handlungsoptionen in Bezug auf den Umgang mit Patenschaften im Netzwerk.

Die Versendung des Online-Fragebogens erfolgte über die Bundeskoordination per E-Mail an die Schulen im Courage-Netzwerk. Gleichermaßen galt für eine Erinnerungsmail nach ca. drei Wochen.

In einem zweiten Schritt baten wir Expert*innen im Courage-Netzwerk um Vorschläge für Schulen, die aus ihrer Sicht eine „gute Praxis“ der Patenschaft entwickelt hätten und baten um eine kurze Begründung. Diese Bitte ging wieder über die Bundeskoordination an die Landes- und Regionalkoordinator*innen.

Zeitgleich werteten wir die quantitativen Daten aus und entwickelten erste Kategorien für eine mögliche „Gute Praxis“ einer Patenschaft. Diese Kategorien verglichen wir mit den Empfehlungen der Expert*innen, den Typen von Patenschaften, der regionalen Verteilung und den Schultypen und entwickelten so ein Sampling für die qualitative Erhebung.

Diese sah Ortsbesuche in fünf ausgewählten Schulen vor. Dort führten wir Expert*innengespräche mit Aktiven aus den Schulgemeinschaften, in zwei Schulen auch mit den Pat*innen. In diesen Interviews wollten wir verstehen lernen, was eine „gute Praxis“ ausmacht, wie sie entsteht, gepflegt und weiterentwickelt wird. Wir wollten auch wissen, welche Mehrwerte für die Beteiligten entstehen, ebenso welche Grenzen oder Probleme auftauchen.

Die Auswertung dieses Materials erfolgte zunächst mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse. Zudem erlaubten wir uns aber auch einzelne „Tiefenbohrungen“ mit Hilfe der Objektiven Hermeneutik, um das Gesagte besser verstehen und analysieren zu können. Bei den hermeneutischen Interviewanalysen handelt es sich um ein rekonstruktives Vorgehen, das Sinnstrukturen des Gesagten offenlegt (siehe Kapitel 3).

Die Ergebnisse der einzelnen Projektphasen werden in den folgenden Kapiteln nachgezeichnet. Zentrale Erkenntnisse fließen dann zunächst in ein summarisches Fazit. Dieses dient der Entwicklung eines allgemeinen Empfehlungskatalogs. Dieser sieht explizit keine Vorgaben vor,

sondern arbeitet mit einer Chronologie der Entwicklung einer „guten Praxis“ einer Patenschaft und entwirft zu jedem Vorgehensschritt offene Fragen mit einer Auswahl möglicher Optionen. Der Fragenkatalog gibt somit keine Straße vor, sondern verschiedene mögliche Wege mit ihren jeweiligen Chancen und Grenzen. Dieses Vorgehen passt somit zu einem zentralen Grundgedanken von *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*: An die Stelle starrer Vorgaben treten Ermutigungen und die Freiheit, demokratisches Handeln selbst zu entwickeln und voranzubringen.

2. Ergebnisse der Befragung – quantitative Analysen

2.1 Der Rücklauf

Insgesamt antworteten 640 Schulen aus dem Netzwerk *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* (SOR-SMC). Dieser Rücklauf entspricht einer Quote von 15,12 % aller angeschriebenen Schulen und liegt damit im Rahmen von vergleichbaren Vollerhebungen. Allerdings musste mehrfach nachgefasst werden, bis der Wert erreicht war. Positiv stechen die vielfältigen Antworten auf die frei gestellten Fragen heraus. Die Schulen, die hier geantwortet haben, haben sich umfangreich mitgeteilt. Auffallend ist auch, dass sich von den 1.417 Schulen, die dem Netzwerk in den letzten fünf Jahren beigetreten sind, insgesamt 374 beteiligt haben, was einer weit überdurchschnittlichen Rücklaufquote von ca. 26 % entspricht. Die folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Schulen, die an der Befragung teilgenommen haben, auf die Bundesländer.

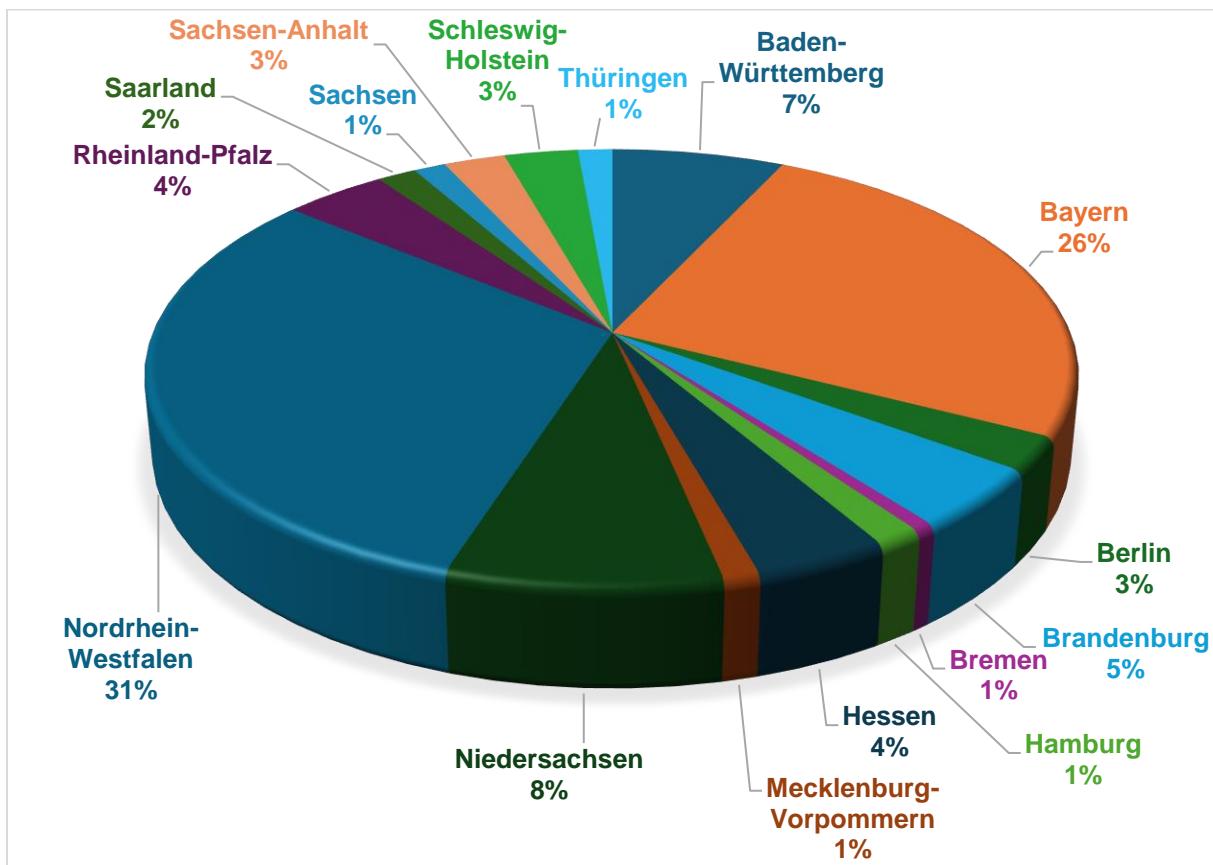


Abbildung 1: Teilnehmende Schulen nach Bundesländern (n=639) (Ergebnisse wurden gerundet)

Mit Bayern und Nordrhein-Westfalen zeigen sich zwei deutliche regionale Schwerpunkte, was angesichts der Größe der Bundesländer und der Verteilung der Courage-Schulen erwartbar war. Erfreulich ist die Streuung über unterschiedliche Schultypen.

So antworteten:

n=	In %	Schultyp
50	07,81	Grundschulen
32	05,00	Hauptschulen
37	05,78	Sekundarschulen
71	11,09	Realschulen
81	12,66	Gesamtschulen
26	04,06	Förderschulen
192	30,00	Gymnasien
74	11,56	Berufsschulen
77	12,03	Sonstige Schulformen

Tabelle 1: Teilnehmende Schulen nach Schultypen

Angesichts des föderalen Bildungssystems ist eine genaue Vergleichbarkeit der Schultypen schwierig. So gibt es in mehreren Bundesländern z. B. Gesamt-, Sekundar- und Gemeinschaftsschulen mit gymnasialer Weiterführung. Auch die Grundschulzeit unterscheidet sich zwischen vier und sechs Jahren. Förderschulen gibt es ebenfalls in sehr unterschiedlichen Ausführungen. Deutlich wird, dass das „klassische“ Gymnasium mit 30 % vertreten ist. Diese Häufung entspricht etwa der Verteilung der Schultypen im Netzwerk. Erfreulich ist die Beteiligung von knapp 8 % Grundschulen und von etwas mehr als 4 % Förderschulen.

Regionale Einbettung der Schulen

Ebenso erfreulich und vielfältig ist die Stadt-Land-Verteilung der Schulen. In Deutschland lebten 2022 etwa 32 % der Menschen in Großstädten mit über 100.000 Bewohner*innen und etwa 13,6 % in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohner*innen (Statistisches Bundesamt 2024). In Bezug auf Großstädte entspricht die Verteilung der Schulen in der Stichprobe nahezu dem Bundesdurchschnitt, während Schulen in ländlich geprägten Regionen leicht unterrepräsentiert sind. Die konkrete Aufteilung zeigt die folgende Abbildung.

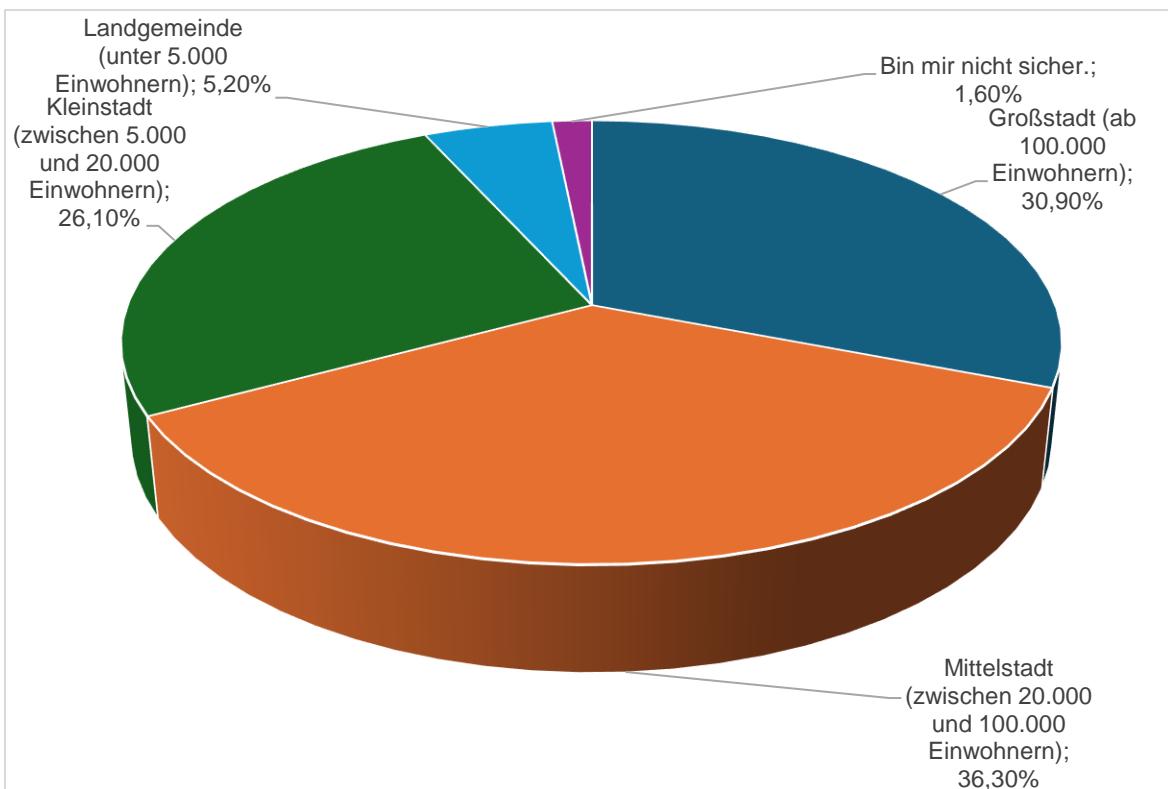


Abbildung 2: Stadt-Land-Verteilung der Schulen (n=640)

Die Beantwortung des Fragebogens übernahmen überwiegend Lehrkräfte (ca. 78 %). Es meldeten sich aber auch Schüler*innen (3,5 %), Schulsozialarbeiter*innen (8,65 %) Schulleitungen (7 %) und 2,85 % sonstige und damit Personen, die nicht zugeordnet werden können.

Zeit im Netzwerk und Aktivitäten der Schulen

Auch in Bezug auf die Dauer der Zugehörigkeit zum Courage-Netzwerk deckt die Stichprobe eine große Bandbreite ab. Etwa 15 % der Schulen traten erst in den letzten zwölf Monaten dem Netzwerk bei. Knapp 44 % sind zwischen einem und fünf Jahren dabei, wie die folgende Abbildung zeigt. Fünf Schulen haben sogar mehr als zwanzig Jahre Erfahrung.

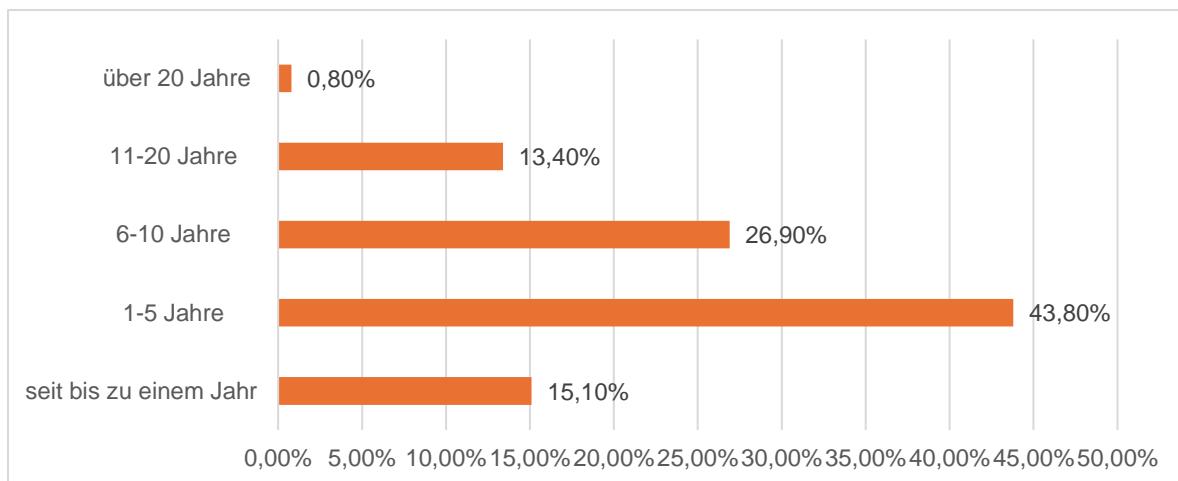


Tabelle 2: Dauer der Zugehörigkeit zum Netzwerk (n=635)

Beteiligt haben sich an der Befragung vor allem Schulen mit aktiver Patenschaft. Zu acht Schulen liegen keine Informationen vor. Mit der Selbstverpflichtung von SOR-SMC haben sich die Schulen des Netzwerks zu mindestens einer Aktivität pro Jahr verpflichtet. Der Großteil der Schulen hat diese Vorgabe in den letzten zwölf Monaten übererfüllt, und keine Schule hat angegeben, keine Aktivität gestartet zu haben.

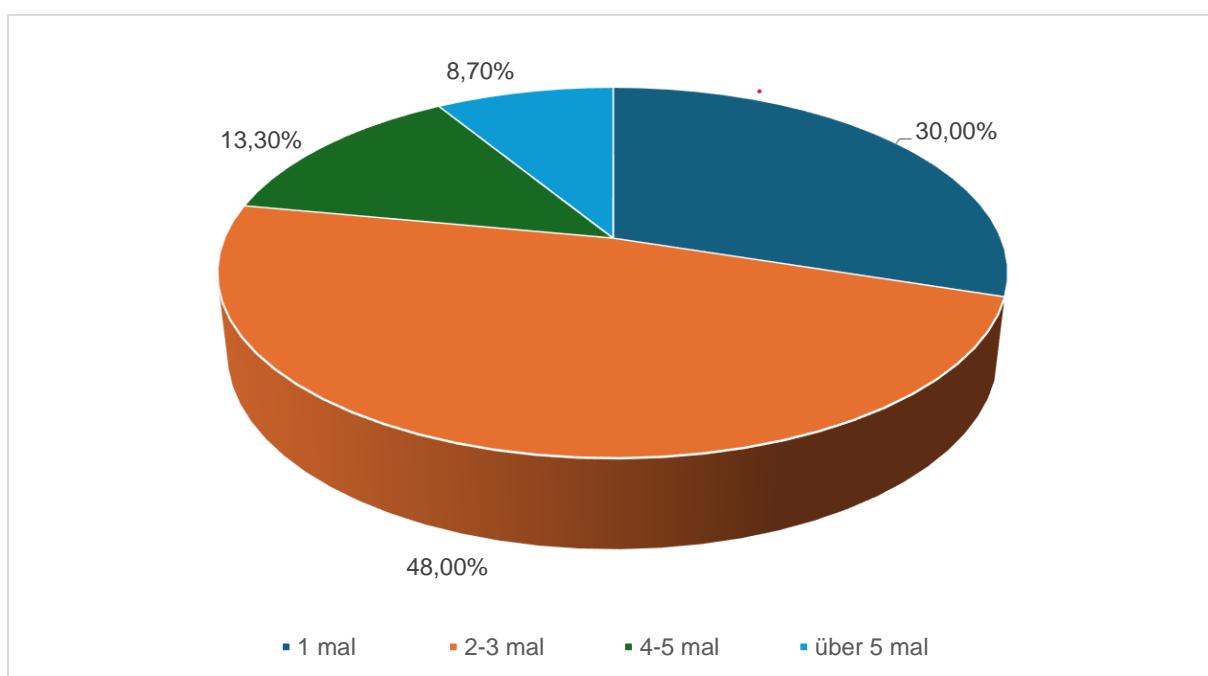


Abbildung 3: Anzahl der Aktivitäten im Jahr 2022 (n=633)

Dem Großteil der beteiligten Schulen ist „ihre“ Patenschaft bekannt. 6,5 % der Schulen kennen ihre*n Pat*in nicht (mehr); knapp 3 % sind sich nicht sicher, wer die Patenschaft übernommen hat.

Sozialstrukturelle Merkmale der Pat*innen

Bei den Patenschaften, die bekannt waren, handelt es sich zu etwa 68 % um Männer und 22,5 % um Frauen, 1,4 % der Pat*innen wurden einem diversen Geschlecht zugeordnet. Etwa 10 % der Schulen kannten das Geschlecht ihres*ihrer Pat*in nicht, was in der Regel darauf zurückzuführen war, dass sie ihre Patenschaft nicht kannten. Nur wenige Pat*innen sind zum Zeitpunkt der Befragung 25 Jahre oder jünger. Mehrheitlich handelt es sich um Menschen im Alter zwischen 25 und 60:

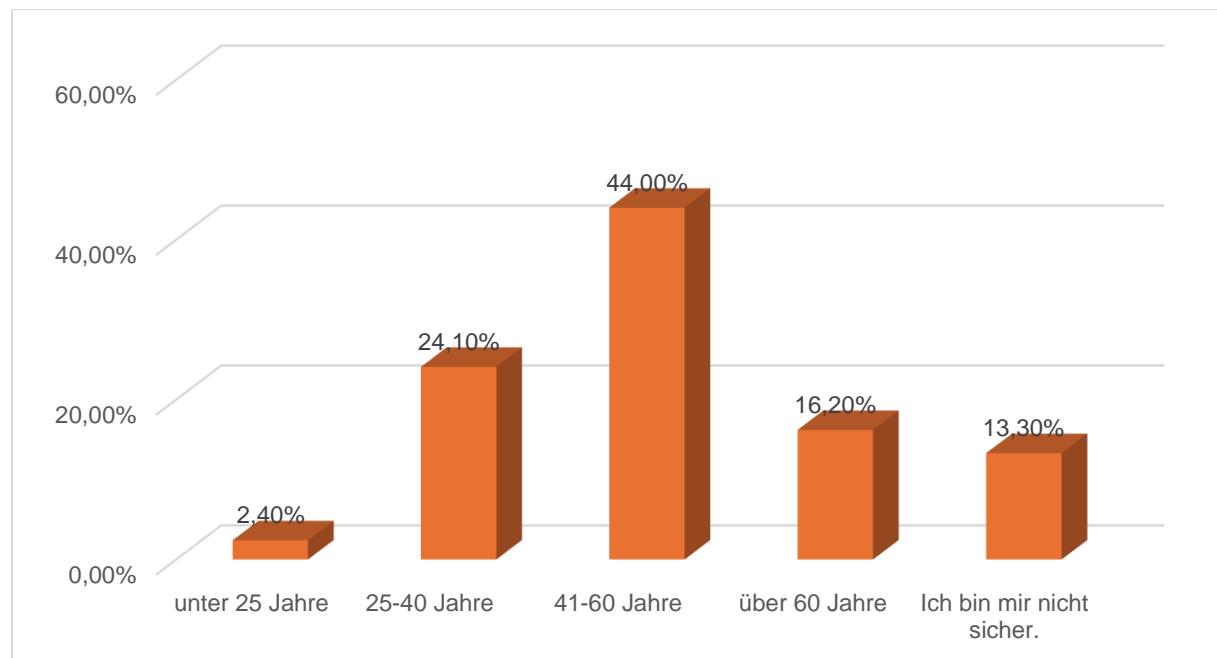


Abbildung 4: Alter der Pat*innen (n=630)

Die Schulen ordneten ihre Pat*innen unterschiedlichen Bereichen zu. Auffallend ist der niedrige Anteil von Pat*innen mit Bezügen zur Wirtschaft sowie der hohe Anteil von Politiker*innen:

n=	In %	Zuordnung
175	28,14	Politik
158	25,40	Kunst/ Kultur
124	19,94	Sport
67	10,77	Bürgergesell. Engagement
15	2,41	Wirtschaft
83	13,34	Sonstiges

Tabelle 3: Zuordnung der Pat*innen zu gesellschaftlichen Bereichen

2.2 Was macht eine gute Patenschaft aus? Die Wünsche der Schulen

Die Schulen haben klar erkennbare Vorstellungen von einer „guten“ Patenschaft. Als besonders wichtig werden die Erreichbarkeit und die Bereitschaft zum Engagement erachtet. Mehrheitlich wird auch die Aufgeschlossenheit für Ideen und das generelle Interesse genannt. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass nicht die Erwartung vorherrscht, dass der*die Pat*in Ideen „mitbringt“. Sondern die Schulen erhoffen sich eine Bereitschaft, sich auf Ideen einzulassen, die sie selbst entwickeln. Dabei findet nur eine sehr kleine Minderheit, dass der*die Pat*in „berühmt“ sein müsse. Als wichtiger wird erachtet, dass er den Akteur*innen in der Schule bekannt ist. Das muss aber nicht mit überregionaler Prominenz einhergehen. Öffentlichkeitswirksamkeit hingegen wünscht sich mit gut 44 % nahezu jede*r zweite Befragte.

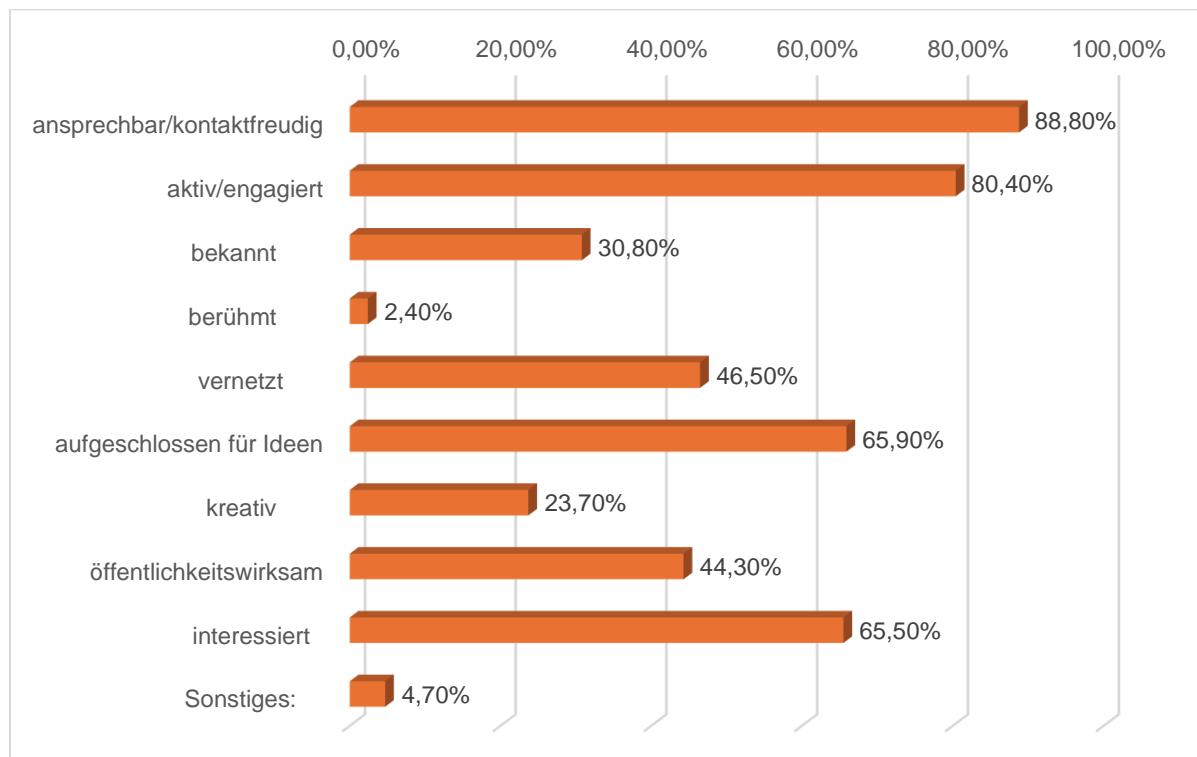


Abbildung 5: Wunschkriterien für eine gute Patenschaft (n=637; Mehrfachantworten möglich)

Der Fragebogen ließ an dieser Stelle auch ergänzende Kommentare und Wünsche zu. Hier betonen einzelne Schulen, dass ihnen „Authentizität“, „eigene Erfahrungen mit Rassismus“ und ein „Vorbildcharakter im Umgang mit Rassismus“ besonders wichtig seien. Hier zeigen sich auch deutliche Bezüge zur Mitgliedschaft im Courage-Netzwerk: Gesucht wird nicht eine allgemeine Patenschaft für die Schule, sondern eine, die zu den SOR-SMC-Anliegen passt.

Auf die Frage nach einer möglichen „Wunschpatenschaft“ kamen einige spezifische Hinweise. Dazu gehören folgende Zitate aus einer offenen Frage:

- „Durchsetzungsvermögen gegenüber der Schulleitung“
- „Empathiefähigkeit und Interesse gegenüber den Schüler*innen“
- „Engagement, auch von sich aus auf die Schüler*innen zugehen“
- „Offenheit allen Schülergruppen gegenüber, eine gewisse Vorbildfunktion“

- „Multikultureller Hintergrund, da unsere Schülerschaft stark von Migration geprägt ist“
- „Dass sie vernetzt ist und engagiert in der Unterstützung der Aktionen“
- „Dass die Schüler*innen den Mehrwert der Kooperation erkennen und aus sich heraus daran teilnehmen wollten“
- „Die ‚Chemie‘ muss stimmen und die Schüler*innen sollen sich mit der Person identifizieren können.“
- „Dass diese Person Kontakte in der Stadt hat und uns bei der Verwirklichung von Projekten helfen kann oder durch ihr Erscheinen an der Schule weiteres Interesse an der Veranstaltung erzeugt, als Zugpferd.“

Courage und Charisma

Die Erwartungen an den*die Pat*in sind sehr vielfältig. Viele Schulen wünschen sich ein ernsthaftes Interesse, Zeit für gemeinsame Aktivitäten, eine gute Erreichbarkeit und Offenheit für Ideen und konkrete Projekte. In den offenen Kommentierungen finden sich jedoch auch noch einige zusätzliche Hinweise, z. B. der Wunsch, dass für die Schule offen geworben würde und er oder sie „Türen“ für die Schule öffne. Vereinzelt erhoffen sich Schulen auch finanzielle Unterstützung. Wichtig war einer beteiligten Schule auch eine „Vorbildfunktion für unsere Schüler*innen“.

Zwei grundlegende Aspekte lassen sich aus den Antworten herausarbeiten:

Gefragt ist vor allem eine Persönlichkeit, die mit Charisma grundlegende Werte der Courage-Schulen authentisch vertritt und vorlebt. Idealerweise soll sie einen „guten Draht“ zu den Jugendlichen haben und somit eine gewisse Vorbildfunktion übernehmen. Gehäuft wird auch der Wunsch genannt, Maßnahmen der politischen Bildung mit der Patenschaft zu verbinden.¹⁵ Schulen wünschen sich, dass die Patenschaft einen Beitrag zur Radikalisierungsprävention leisten sollte.

Zur Idealbesetzung wird diese Persönlichkeit dann, wenn sie zum Schulprofil oder zur thematischen Ausrichtung der SOR-SMC-Veranstaltungen passt. Ein typisches Beispiel: Sportbetonte Schulen wünschen sich oft sportbetonte Pat*innen.

2.3 Abgleich von Wunsch und Wirklichkeit

Mit ihren realen Patenschaften sind die Schulen sehr unterschiedlich zufrieden. So fragten wir, inwieweit die jeweilige Patenschaft den genannten Wünschen entspreche. Das Ergebnis zeigt eine knappe Mehrheit, die mit der Erfüllung ihrer Wünsche zufrieden ist; aber auch eine deutliche Gruppe mit zum Teil starker Unzufriedenheit. Etwa ein Viertel der Schulen sieht eine vollumfängliche Übereinstimmung von Wünschen und Realität.

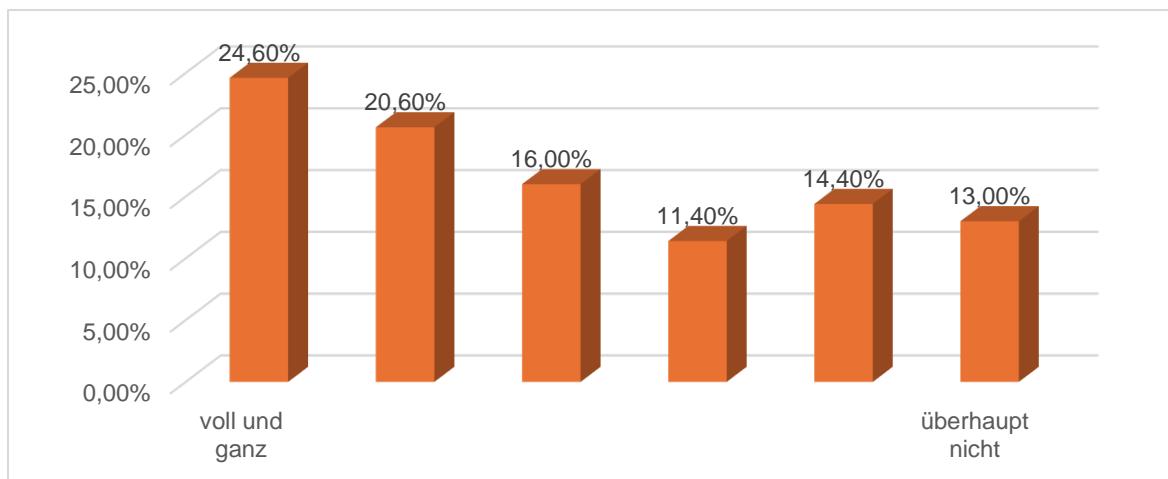


Abbildung 6: Entsprechung Pat*in Wunschkriterien (n=625)

Probleme zeigen sich u. a. bei der Erreichbarkeit der Pat*innen. Aber auch die Bereitschaft zum Engagement liegt bei unter 50 %. Nur 40 % meinen, ihr*e Pat*in sei interessiert an der Patenschaft. Die konkreten Werte der erfüllten Wunschkriterien lauten:

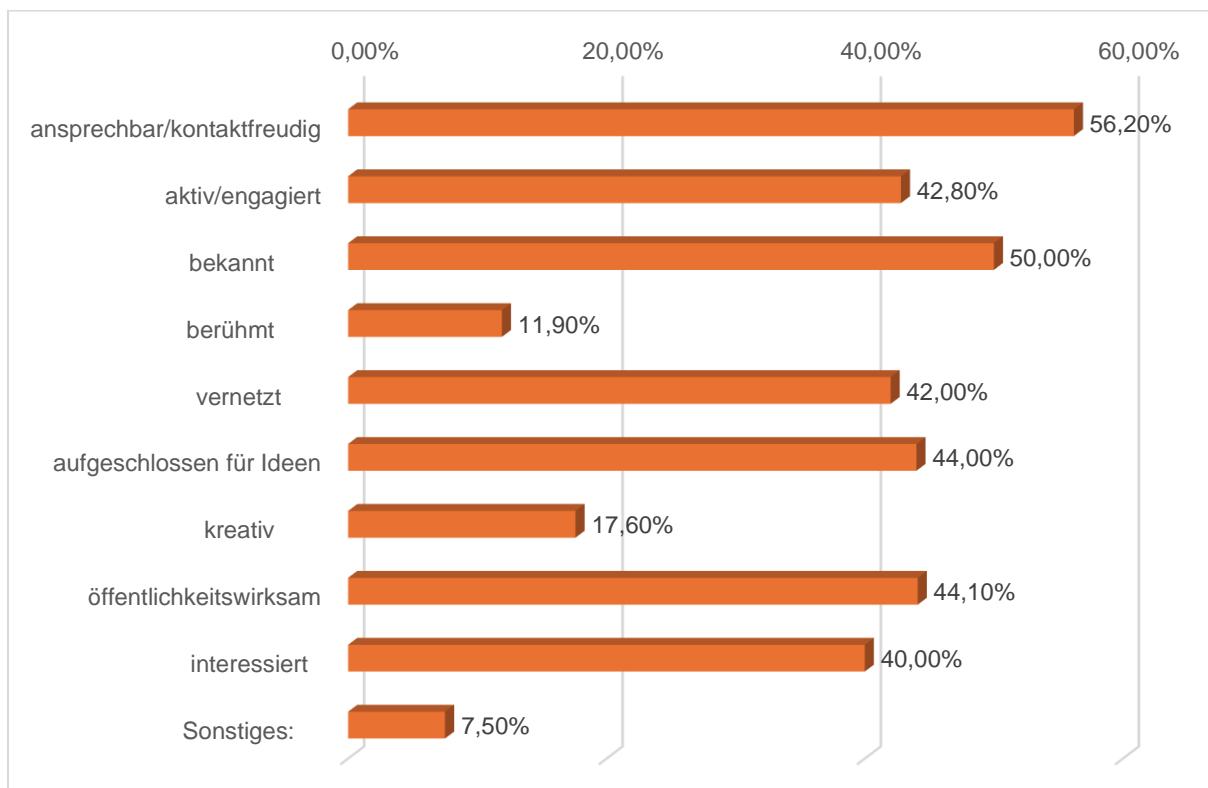


Abbildung 7: Erfüllte Wunschkriterien Pat*in (n=598; Mehrfachantworten möglich)

Die Liste der erfüllten Wunschkriterien bestätigt weitgehend, dass ca. die Hälfte der Patenschaften die Wünsche der Schulen erfüllen. Die Detailübersicht zeigt auch grundlegende Probleme. Dazu gehören neben dem Problem der Erreichbarkeit vor allem die Annahme, nur 40 % der Pat*innen seien interessiert an ihren Patenschaften.

Konkrete Verbesserungswünsche

Die Befragten äußerten diverse Verbesserungswünsche in Bezug auf ihre Patenschaften. Besonders häufig wird der Wunsch nach besserer Erreichbarkeit und einem generellen Interesse an der Patenschaft geäußert. Dieses Ergebnis spiegelt die Antworten zur Zufriedenheit. Einige Einzeläußerungen lohnen jedoch eine gezielte Betrachtung. So heißt es z. B. in den Kommentierungen:

„Ich bin mir nicht sicher, ob wir sie noch als Patin haben.“

Diese Äußerung deutet eine Unsicherheit in Bezug auf die Verbindlichkeit an. Im schlimmsten Fall können fehlende Vereinbarungen oder Verbindlichkeiten zu folgenden Ergebnissen führen:

„Der Pate ist sich seiner Rolle sicherlich nicht bewusst.“

Oder auch:

„Er war seit der Verleihung nicht mehr gesehen und hat sich auch nicht mehr interessiert.“

Oder:

„Ansprechbarer und interessanter sein!!! Er zeigt leider keinerlei Interesse oder Engagement hinsichtlich einer Zusammenarbeit.“

Möglicherweise werden öffentlichkeitswirksame Aufnahmeveranstaltungen von einzelnen Pat*innen zur Eigenwerbung genutzt, ohne dass ein tatsächliches Interesse an einer längerfristigen Zusammenarbeit mit der Schule besteht. Dies lassen die Ergebnisse der Interviews mit zwei Landeskoordinatorinnen vermuten, die im folgenden Kapitel ausgewertet werden.

Mehrere Schulen wünschen sich zudem, dass ihr*e Pat*in von sich aus den Kontakt zur Schule sucht und damit die Kommunikation nicht einseitig von der Schule in Richtung Pat*in verläuft, sondern ein gegenseitiges Versprechen auf Verlässlichkeit darstellt. Besondere Schwierigkeiten bereiten einige „Promi“-Patenschaften. Hier scheiterte z. T. die Kontaktaufnahme bereits am fehlenden Interesse des Managements, Anfragen weiterzuleiten. An anderen Schulen erfolgte keine Rückmeldung auf Anfragen jenseits der Eingangsbestätigung, was als fehlendes Interesse interpretiert wird. Mehrere Schulen gaben aber auch selbtkritisch an, z. T. pandemiebedingt „ihre“ Patenschaft nicht mehr gepflegt zu haben. Sie sei somit von beiden Seiten „eingeschlafen“.

Ein sehr spezielles Problem taucht auf, wenn Verhaltensweisen oder Äußerungen des/der Pat*in aus Sicht der Schule nicht mit den normativen Grundwerten von SOR-SMC vereinbar sind. So heißt es an einer Stelle:

„Wer sich nicht für die Menschenwürde und Respekt einsetzt, sollte als Pate abgesetzt werden und aus dem Courage-Netzwerk ausscheiden. Unser Pate tritt in Bordellen auf (ca. 90 Prozent der Prostituierten in Deutschland sind Zwangsprostituierte und Opfer von Menschenhandel), daher erwähnen wir ihn nirgendwo und würden ihn gerne als Pate entfernen und einen neuen Paten wählen.“

Der Aspekt der Beendigung einer Patenschaft wird später noch häufiger auftauchen.

2.4 Zur Praxis der Patenschaften

Zufriedenheitswerte mit der Patenschaft und Problemwahrnehmungen

40,3 % der Schulen in der Befragung erklären, zufrieden oder sehr zufrieden mit der jeweiligen Patenschaft zu sein. 28,3 % signalisieren deutliche Unzufriedenheit:

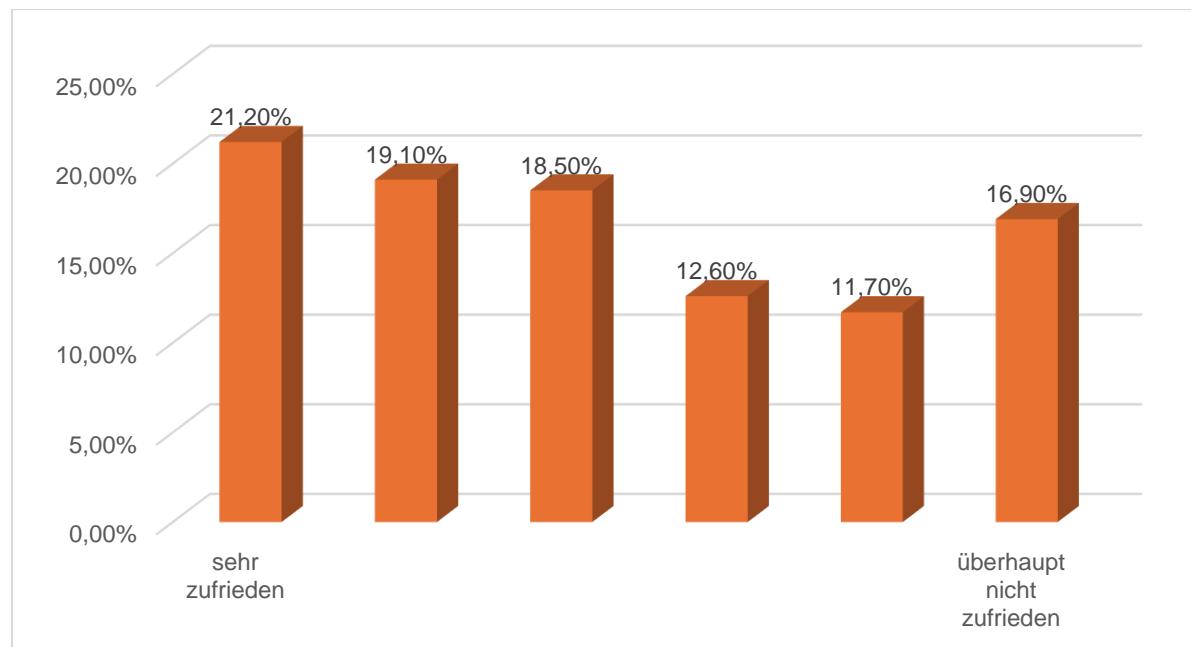


Abbildung 8: Zufriedenheit mit der Patenschaft (n=617)

Eine detaillierte Betrachtung zeigt, dass sich Zufriedenheit und Unzufriedenheit z. T. mit der Dauer der Patenschaft verknüpfen lassen. So zeigt die folgende Grafik, dass die Zufriedenheit in Schulen mit erst vor kurzem begonnener Mitgliedschaft höher ist als bei Schulen, die z. T. schon über zehn Jahre im Netzwerk sind.

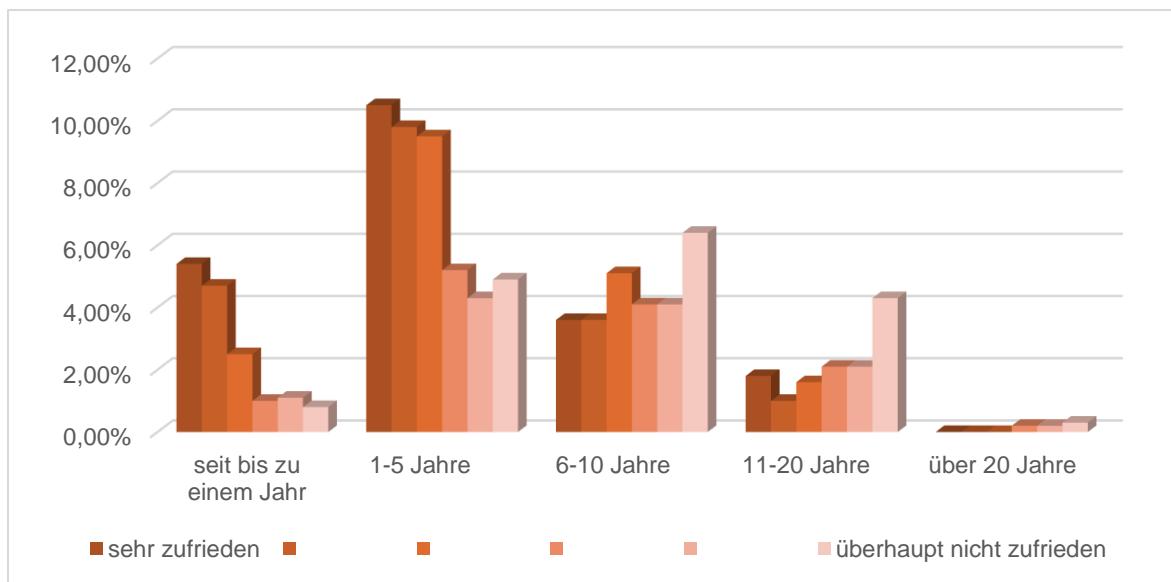


Abbildung 9: Zufriedenheit abhängig von Dauer der Zugehörigkeit (n=612)

In der Befragung zu einer Problemwahrnehmung spiegelt sich die Unzufriedenheit nicht wider. Mehr als 80 % der Schulen verneinen aktuelle Probleme mit ihrer Patenschaft. Die meisten Schulen verbinden ihre Unzufriedenheit somit nicht mit einem aktuellen oder grundlegenden Problem:

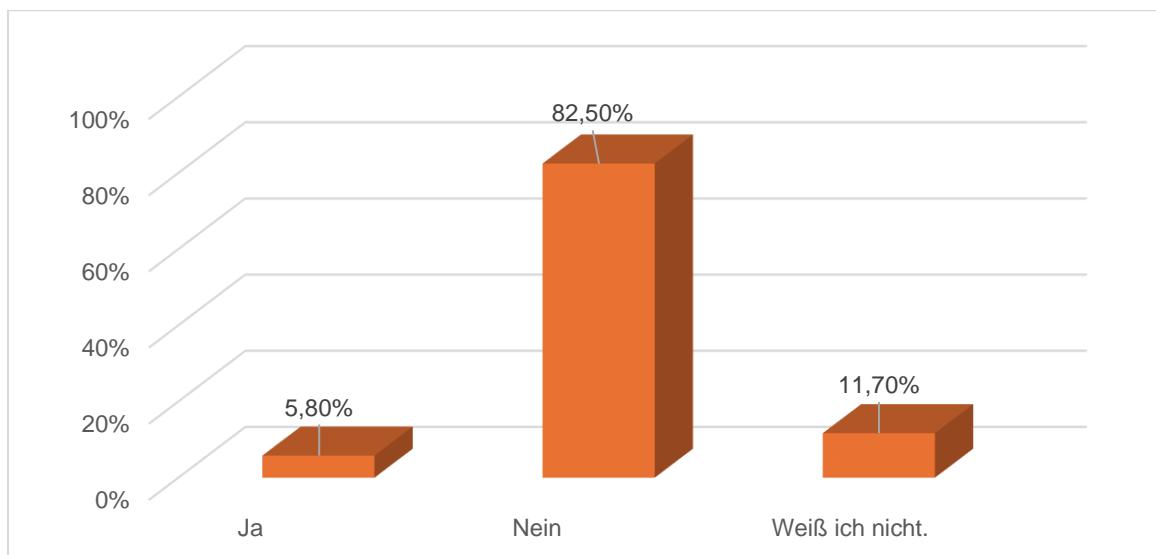


Abbildung 10: Probleme mit der Patenschaft (n=618)

Einige Schulen gaben zu der Problemabfrage konkrete Beispiele an. Dazu gehören folgende:

„Man hat das Gefühl, Bittsteller zu sein, da finanziell nichts angeboten werden kann und man natürlich weiß, dass den Vereinen teilweise selbst die Zeit und die Leute fehlen, um Aktionen mit den Kindern durchzuführen.“

Pate ist in diesem Fall ein regionaler Sportverein, der vor allem auf ehrenamtlichem Engagement beruht, sodass alle zusätzlichen Aktionen und Angebote immer aufwändig zu

organisieren sind. Deutlich wird hier eine fehlende Klärung der gegenseitigen Erwartungen, die in diesem Fall zu Enttäuschungen führt. Ähnliches zeigt sich auch mit Künstler*innen, denen z. B. Budgets für Materialien fehlen oder die so prekär leben, dass sie auf Honorare angewiesen sind.

Etwas anders stellt sich die Lage bei Pat*innen aus der Politik dar. Hier kommt es aus der Sicht der Schule vereinzelt zu inhaltlichen Problemen, wie diese beiden Beispiele zeigen:

„Pate hat sich als Bürgermeister für Abschiebe-Zentrum/Abschiebe-Verwaltung vor Ort eingesetzt“.

Und:

„Unsensibler Umgang mit Minderheiten“.

Auch der Bedarf an klaren Absprachen und Regelungen zur Ausgestaltung einer Patenschaft wird genannt:

„Keine Zusammenarbeit, keine Klärung, welche Unterstützung gegeben wird, Unklarheit auf Seiten des Paten, was genau seine Aufgabe ist und wie lange die Unterstützung andauern soll.“

Die Kommunikation stellt sich bei den Patenschaften als eine der größten Herausforderungen dar.

Kommunikation als wichtige Säule einer Patenschaft

Bei einem Drittel der Schulen ist Kommunikation mit dem*der Pat*in weitgehend abhandengekommen, wie das Ergebnis zur Kontakthäufigkeit zeigt:

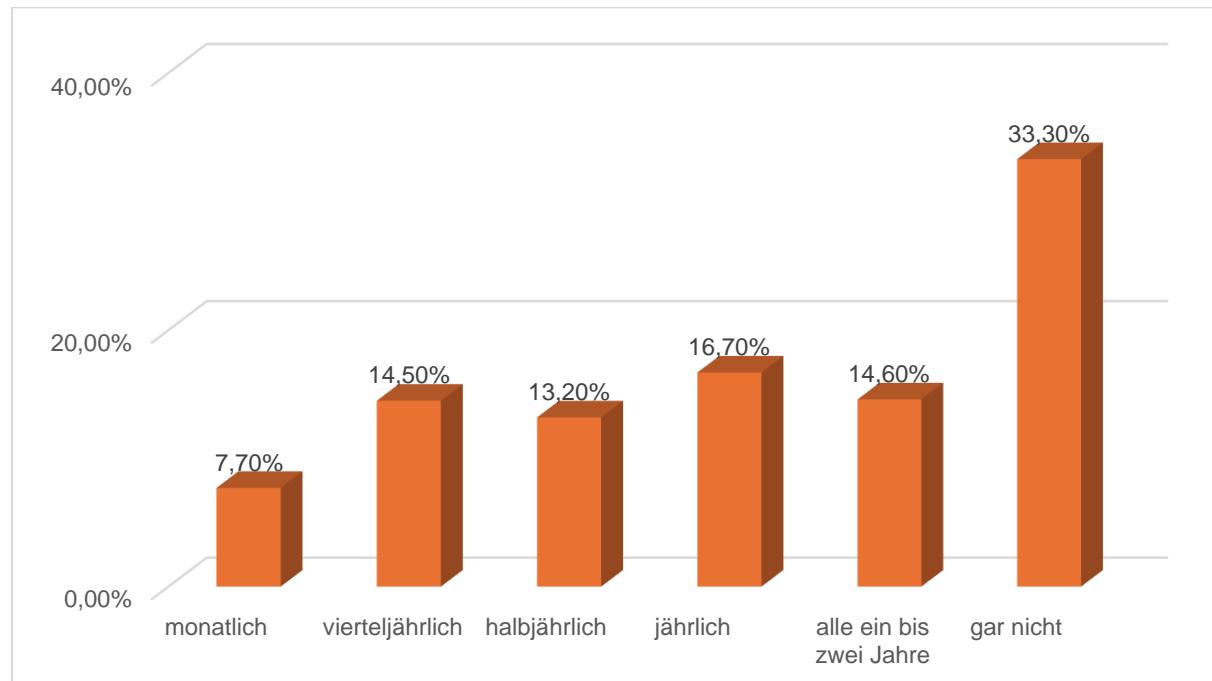


Abbildung 11: Kontakthäufigkeit Pat*in (n=636)

Ein gutes Drittel der Schulen kommuniziert mit ihrem*irher Pat*in mindestens halbjährlich und unterhält somit regelmäßig Kontakt. Laut der SOR-SMC-Selbstverpflichtung führen Schulen mindestens eine Aktion pro Jahr durch. Eine Beteiligung des*der Pat*in an dieser ist möglich, aber nicht zwingend vorgesehen. In fast der Hälfte der Schulen scheinen die Pat*innen über geplante oder existierende Aktivitäten kaum oder gar nicht informiert zu werden.

Dieses Ergebnis deckt sich in etwa mit der Anzahl der gemeinsamen Aktionen im zurückliegenden Jahr:

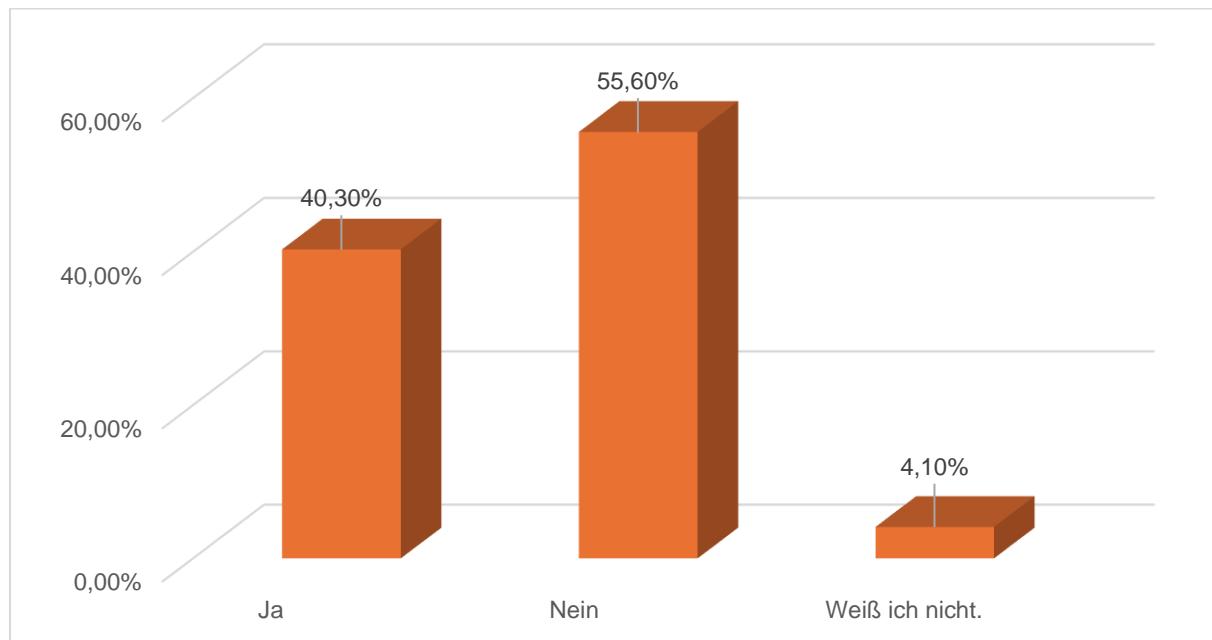


Abbildung 12: Gemeinsame Aktivitäten 2022 (n=638)

Mehrheitlich gab es im Jahr 2022 keine gemeinsame Aktivität. Immerhin 40,3 % der Schulen gelang jedoch die Einbindung ihres*irher Pat*in in eine Aktivität im Rahmen von SOR-SMC. Die in den offenen Antworten am häufigsten genannte gemeinsame Aktivität fand anlässlich der Aufnahmefeier statt. An diesem Tag scheinen viele Pat*innen eingebunden und anwesend zu sein, was auch den Empfehlungen des Netzwerkes entspricht.

Drei Arten von Patenschaften

Von der Aufnahmeveranstaltung ausgehend zeigen sich drei Arten von Patenschaften.

- 1) Der größte Teil der aktiven Pat*innen engagiert sich zu besonderen Events oder Veranstaltungen. Dies können z. B. Eröffnungen von Schulausstellungen, Begrüßungen auf Schulfesten wie Weihnachts- oder Abschlussfeiern oder auch Events im Rahmen von SOR-SMC sein, indem z. B. themenbezogene Projekttage eröffnet oder besucht werden.
- 2) Ein ebenfalls großer Anteil berichtet von gemeinsamen Projekten zwischen den Pat*innen und den Schüler*innen. Die Bandbreite reicht hier von kulturellen Aktivitäten z. B. zur Schulhofgestaltung, gemeinsamen Theaterproduktionen, Musikveranstaltungen bis zu eher politischen Aktivitäten wie z. B. gemeinsamen Diskussions- oder Gedenkveranstaltungen. Ein kleiner Teil der Patenschaften geht sogar

gemeinsam auf Reisen und besucht z. B. gemeinsam Gedenk- oder Sportveranstaltungen, ein Parlament oder eine gemeinsame Fortbildung.

- 3) Eine dritte, in dieser Befragung kleinere Gruppe erscheint nur zur Aufnahmefeier und es kommt gar nicht erst zu einem Prozess der weiteren Zusammenarbeit.

Einige „Highlights“ sollen die gemeinsamen Aktivitäten von Schulen mit ihren Pat*innen verdeutlichen. Die Liste ist beeindruckend.

- „Unser Pate ist ein regionaler Eishockeyclub. Der Verein engagiert sich jährlich auf unseren schulischen Demokratiewochen, hat eine Malaktion für den Frieden mit uns unterstützt, die weitreichend beachtet wurde und über die in der Landesschau berichtet worden ist. Weiterhin beteiligt sich die Mannschaft an einer Weihnachtsaktion in unserer Schule, besucht uns regelmäßig zum Austausch und lädt unsere Zivilcourage-AG zu Eishockeyspielen ein. Die Patenschaft besteht aktuell seit 5 Jahren. Auch zur Jubiläumsfeier ist die Mannschaft aktiv und anwesend.“
- „Veranstaltung – Konzerte & Lesungen, Diskussionsrunden, SuS haben eigene Gedenkveranstaltung entwickelt und durchgeführt und unser Pate begleitet, mitgeplant, sich engagiert, motiviert und geholfen“
- „Schulfest anlässlich des Schuljubiläums im vergangenen Schuljahr, Unterstützung des Projekts ‚Lebendiges Mahnmal‘ (Rede, Suche nach Sponsoren, etc.)“
- „Unser Pate hat nach Gesprächen mit uns einen eigenen Schulsong gegen Ausgrenzung geschrieben, den wir dann mit unserer Vocal-AG eingesungen und aufgenommen haben.“
- „Gemeinsame Gestaltung der Klassenleitungsstunde der 5. Klassen zum Thema Rassismus und Diskriminierung“
- „Videodreh gegen Ausgrenzung und Rassismus, Native speaker Besuch, Nikolaus Aktion, Abschlussfeier ...“
- „Produktion eines gemeinsamen Songs und Musikvideodreh mit Schülern an unserer Schule“
- „Exkursionen, Ausflüge, Ausstellungen, Projekttage, gemeinsame Aktionen,“
- „Besuch einer Synagoge, Hamburg-Fahrt mit Besuch des jüdischen Viertels, Gedenkstättenfahrt mit Führung anhand einer Biografie“
- „Am Projekttag an unserer Schule war er Jury-Mitglied und hat mit zwei weiteren Juroren Schülerprojekte für eine rassismussensible Schule begutachtet und prämiert. Des Weiteren war er an der Titelverleihung als *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* als Redner auf der Bühne. Zudem hat er an drei weiteren Schulveranstaltungen für das Catering gesorgt.“
- „Wir haben 6 Pat*innen. Es gab ein Konzert für die ganze Schule auf dem Schulhof. Vier unserer Pat*innen haben in unterschiedlichen Klassen Workshops gegeben finanziert durch Restmitteln der Schule. Fünf unserer Pat*innen sind Musiker*innen für Songs für Kinder und Rap Songs. Einer ist Schauspieler und Musiker. Einer ist u. a. als Jugendlicher allein geflüchteter Filmemacher. Unsere Pat*innen sind den Kindern der Schule bekannt.“

- „Musikalische Begleitung bei Verlegung von Stolpersteinen und weiteren Feierlichkeiten. Zusammenarbeit mit Staatsphilharmonie in Bildungsgängen und auch bei schulischen Kooperationspartnern“
- „Gemeinsames Gestalten von Graffiti auf dem Schulhof zum Thema ‚Respekt‘“
- „Beteiligung an den Projekttagen mit eigenen Projekten, Auftritt beim Schulfest, Besuch im Unterricht“
- „Bewerbungstrainings im Rahmen von Wertschätzung und Achtsamkeit, Klassengespräche zu verschiedenen Themen mit rechtlicher Expertise, Projekt zum Thema Vielfalt.“

Die Schulen, die keine gemeinsame Aktivität nennen konnten, begründen dies zumeist mit fehlender oder rudimentärer Kommunikation mit dem*der Pat*in. Vereinzelt wird auch das Interesse des*der Pat*in vermisst oder auf Spätfolgen der Schließungen während der Corona-Pandemie verwiesen. Es zeigen sich auch einige Sonderaspekte. Für die Gestaltung des Prozesses ergeben sich manchmal Herausforderungen durch Veränderungen auf Seiten der Schule wie Lehrkraftwechsel sowie auf Seiten der Patenschaft z. B. durch ein fortgeschrittenes Alter oder den Wegzug. Solche Veränderungen sind gerade in langwährenden Kooperationen der Normalfall und sollten gestaltet werden. Vor allem bei längeren Patenschaften können die Ressourcen schwinden – oder Krankheiten, das Alter oder sogar der Tod die Patenschaft beenden. Darauf weisen beispielhaft folgende Aussagen hin:

- „Sie ist langfristig erkrankt.“
- „Die Patin ist verstorben.“
- „Weil es die Band, die unsere Patenschaft übernommen hat, nicht mehr gibt und die aktuellen Schüler*innen sowie Lehrkräfte nichts von Pat*innen wussten.“
- „Pate fühlt sich zu alt für unser Klientel.“
- „Pate lebt sehr zurückgezogen.“

Vor allem bei prominenten Pat*innen tauchen häufig organisatorische Herausforderungen auf:

- „Wahrscheinlich hohe Arbeitsbelastung der Patin.“
- „Der Pate wohnt zurzeit weit weg und ist in den Leistungssport stark eingebunden, er ist nur selten und dann außerhalb der Schulzeit auf "Heimaturlaub" in unserer Region. Dies bedauert er selbst.“
- „Wir haben leider keine Antwort erhalten, sondern lediglich mit dem Agenten Kontakt gehabt.“

Ein Sonderfall sind Patenschaften, die entgegen der Empfehlung von SOR-SMC vermeintlich an ein Amt z. B. das des Bürgermeisters oder an ein Mandat gebunden zu sein scheinen. Bei einem Amtswechsel oder -verlust entstehen dann schnell Übergabeprobleme. Schwierig wird es auch, wenn die Patenschaft öffentlich Positionen vertritt, die mit den Werten des Netzwerks nicht kompatibel sind:

„Neuer Pate musste gesucht werden, der vorige war in negative Schlagzeilen geraten.“

Nicht in allen Aussagen wurde der konkrete Anlass des Trennungswunsches transparent:

„Aus den Augen, aus dem Sinn. Es gab Meinungsverschiedenheiten in der Vergangenheit. Wir wünschen uns einen neuen Paten.“

In einer Antwort gibt es auch einen Hinweis auf eine falsche Erwartungshaltung:

- „Der Pate möchte nur gegen Bezahlung aktiv sein!“

Oft ändern sich auch die Rahmenbedingungen der Schulen grundlegend. Schulen werden z. B. geschlossen oder zusammengelegt. Manchmal verändern sich auch die gesellschaftlichen Kontexte z. B. durch Prozesse der Segregation im Stadtteil; oder das Kollegium ändert sich schnell durch Pensionierungen und/oder Quereinsteiger*innen. Die genannten Aspekte verweisen auf die Veränderung von Rahmenbedingungen als normale Entwicklung vor allem in längeren Zeiträumen.

Aktivitäten

Bei der Abfrage früherer Aktivitäten gemeinsam mit den Pat*innen zeigt sich, dass in über einem Drittel der Schulen, die diese Frage beantworten, keine gemeinsame Aktivität in der Vergangenheit vorlag. Die genannten Aktivitäten spiegeln inhaltlich dabei die Aktivitäten des Jahres 2022.

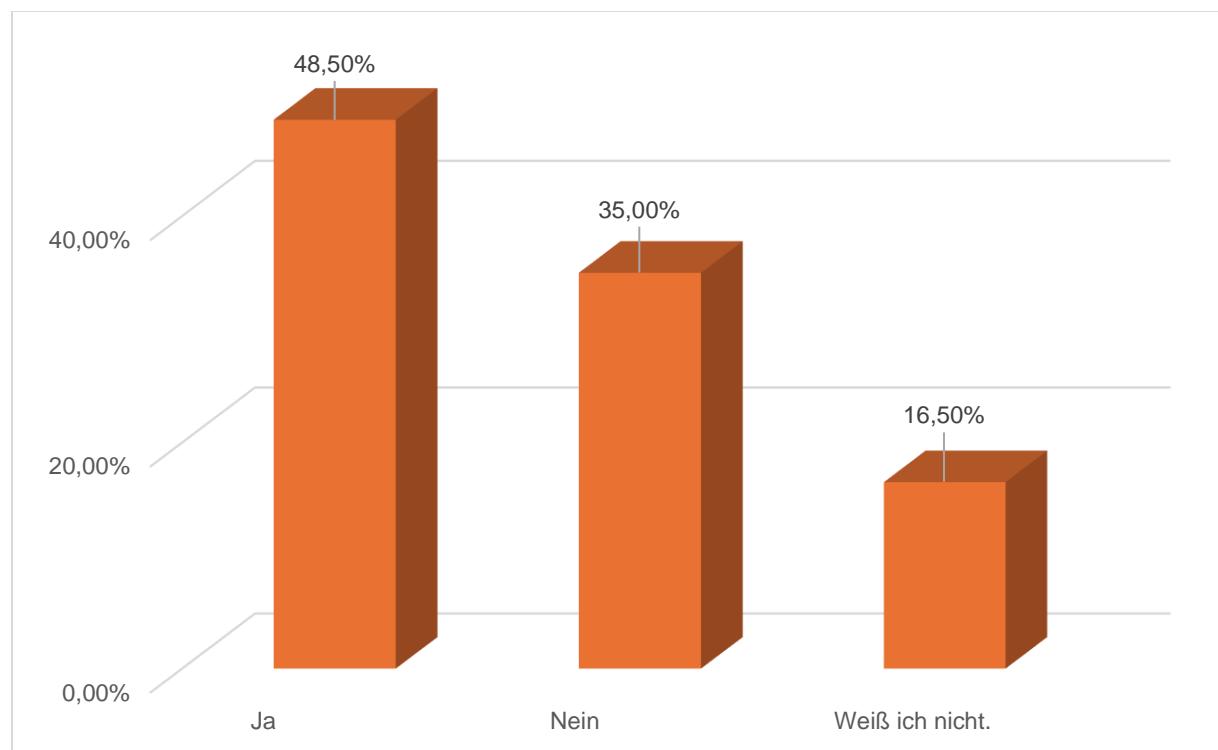


Abbildung 13: Gemeinsame Aktivitäten in der Vergangenheit (n=394)

2.5 Auswahlprozess der Patenschaft

Das Konzept von SOR-SMC gibt Prinzipien vor, wie Schulen ihre Pat*innen auswählen und gewinnen; zudem gibt es Hinweise und Beispiele für die Gestaltung der Patenschaft. Zentral sind dabei die Schüler*innen und die Einbeziehung der Schulgemeinschaft in diese Prozesse. Wie die einzelne Schule konkret vorgeht und wie die Patenschaft gelebt wird, muss den vorhandenen Strukturen und Ressourcen entsprechend jede Schule selbst gestalten. Entsprechend unterschiedlich sind die Schulen in der Vergangenheit vorgegangen. Deutlich wird jedoch, dass die Schulen selbst aktiv mögliche Pat*innen ansprechen (67,1 % aller Antworten) und nur selten Vorschläge bekommen (11,8 %) oder auf Selbstmelder (2,6 %) reagieren.

Mehrere Schulen können sich dabei nicht erinnern, wer die Idee für die jeweilige Übernahme der Patenschaft hatte. Dies kann z. B. mit lückenhaften Übergaben in den Schulen zusammenhängen. Die SOR-SMC-Geschichte der Schule wird dann nicht weitergegeben. Oft werden Einzelpersonen wie Lehrkräfte oder (ehemalige) Schüler*innen genannt, die bereits Kontakt zu der jeweiligen Person gehabt hätten. In Einzelfällen zeigen sich jedoch auch spannende Verfahren, so z. B. bei dieser Schule:

„Die Arbeitsgruppe hat sich eine Auswahl überlegt und dann mit dem Schülerparlament darüber gesprochen, ergänzen lassen und darüber abgestimmt.“

Die Bedeutung der Aktivengruppen (Arbeitsgruppe), die mehrheitlich oder ausschließlich aus Schüler*innen bestehen, wird noch mal deutlicher, wenn es um die Verfahren zur Ernennung der jeweiligen Patenschaft geht. In fast 60 % der Fälle entscheiden diese Gruppen. Eine Schüler*innenbefragung gibt es in etwa jeder zehnten Schule, in mehr als 17 % übernimmt die Schulleitung diese Aufgabe und entscheidet allein.

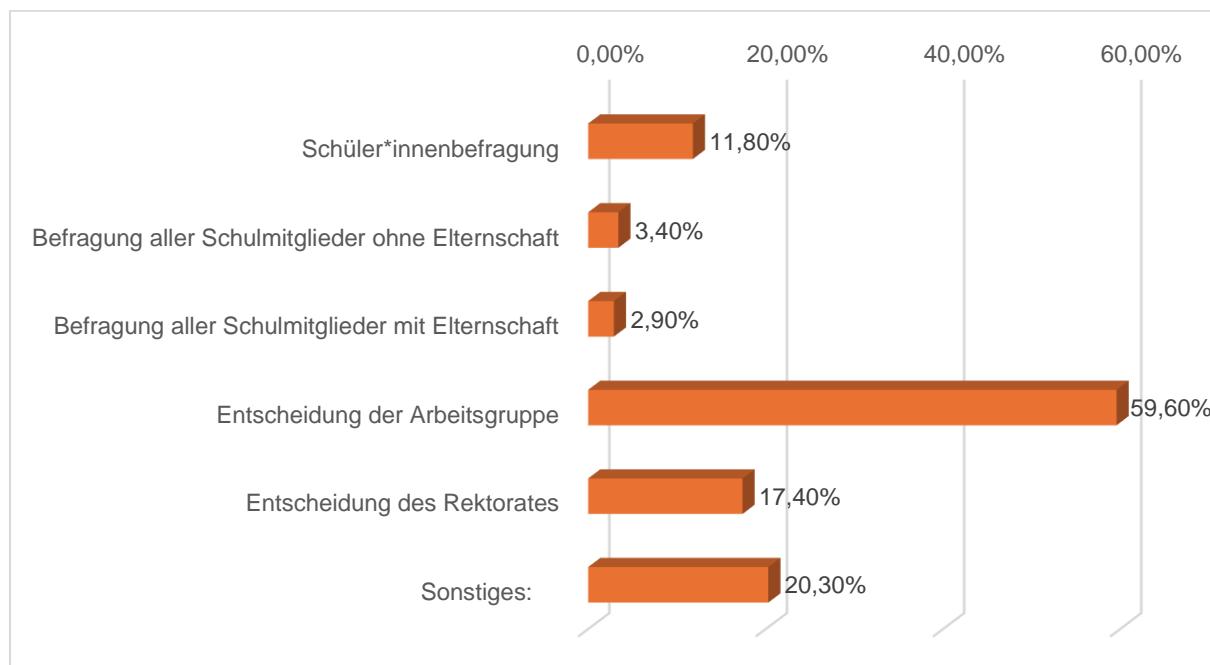


Abbildung 14: Auswahl Pat*in (n=592; Mehrfachantworten möglich)

In mehr als 70 % der Fälle haben mehrheitlich Schüler*innen über die Patenauswahl entschieden: durch Befragung und/oder durch die Aktivengruppe, die laut der Prinzipien von SOR-SMC angehalten ist, in den Klassen und mit der Schulgemeinschaft darüber zu diskutieren.

Die genannten Gründe für die Auswahl des*der Pat*in waren äußerst vielfältig und bezogen sich häufig auf spezielle Bedarfe oder inhaltliche Ausrichtungen der Schule, zu denen eine passende Patenschaft gesucht wurde:

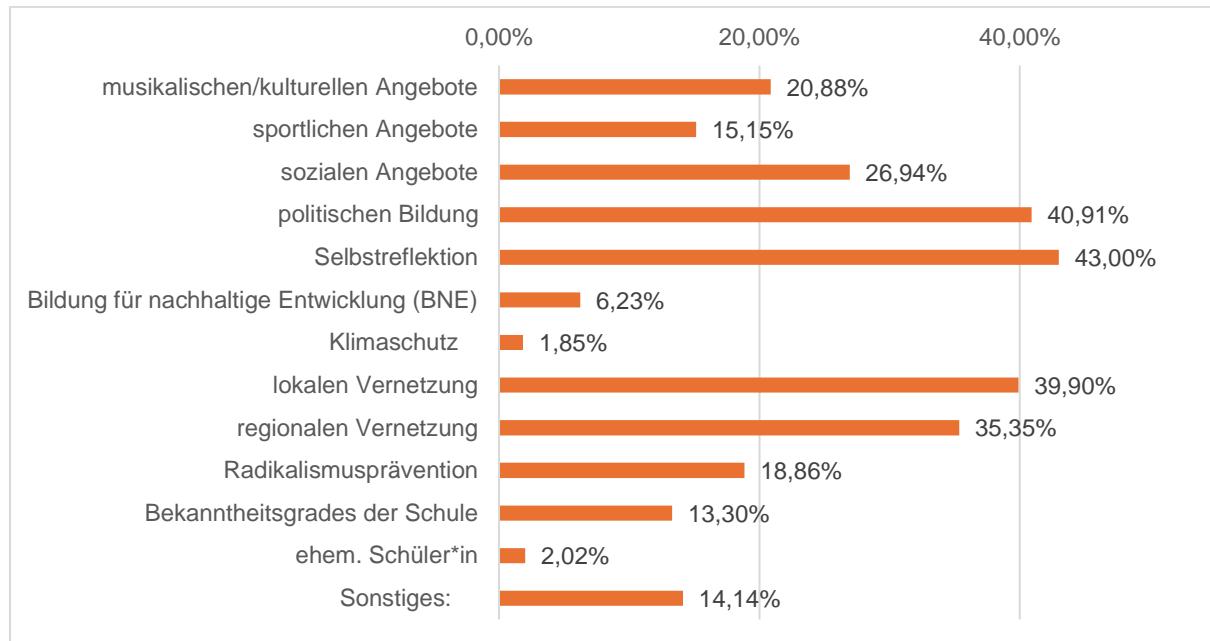


Abbildung 15: Gründe Auswahl Pat*in (n=594; Mehrfachantworten möglich)

In den freien Kommentierungen taucht mehrfach und wiederholt ein Aspekt auf, der schon bei der Idee der Wunschpatenschaft hervorstach: Die Person soll zu den Themen von SOR-SMC authentisch und klar Position beziehen. Gesucht werden somit weniger prominente Gesichter, sondern inhaltlich passende Personen, die auch „prominent“ sein dürfen, aber nicht müssen.

Präsenz der Patenschaft

Bereits bei vorigen Fragen zeigte sich, dass die Kommunikation zwischen Schulen und Pat*innen ein Schlüssel für die erfolgreiche Zusammenarbeit ist. Etwas überraschend ist daher der Befund, dass es in über 61 % der Schulen keine regelmäßigen Treffen zwischen Schule und Pat*in gibt. Hier zeigt sich womöglich ein Zusammenhang zur Präsenz des*der Pat*in: Hat die Person wenig Zeit, wohnt nicht vor Ort oder ist wenig interessiert, sind regelmäßige Treffen kaum zu organisieren.

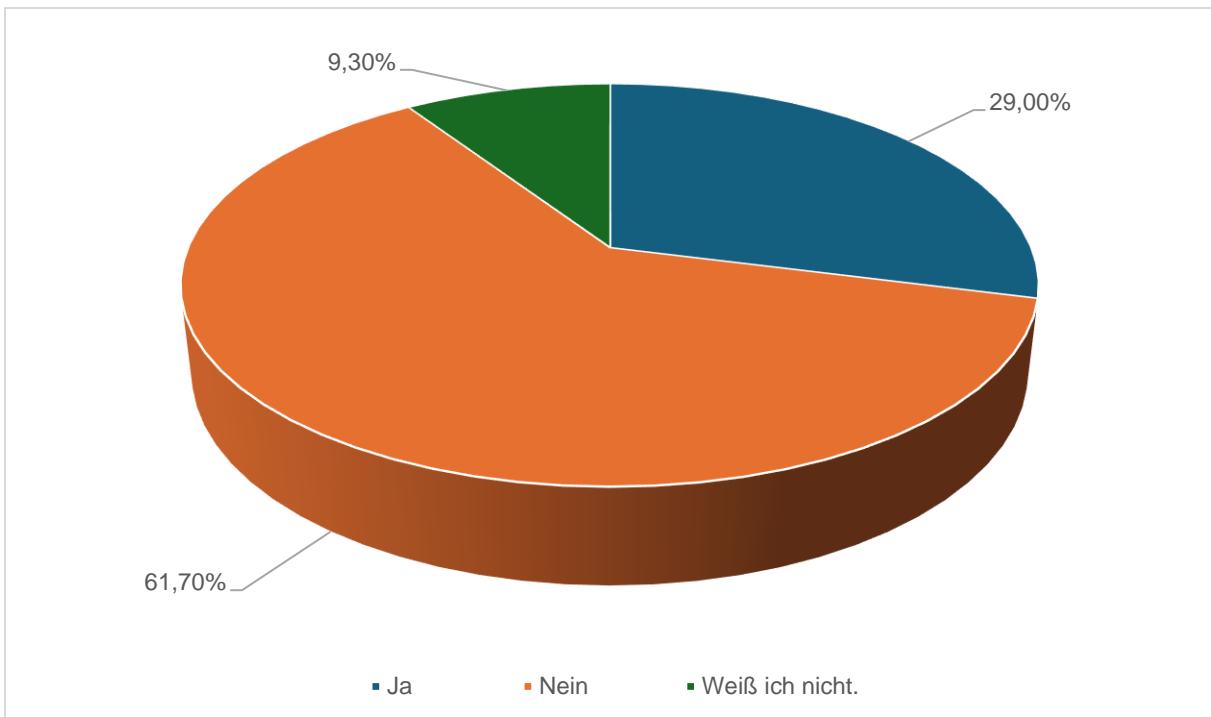


Abbildung 16: Regelmäßige Treffen zur Kontaktpflege (n=632)

Dabei zeigt sich im Detail deutlich ein Zusammenhang zwischen Kontaktpflege und Zufriedenheit. Die Zufriedenheit ist dort am höchsten, wo es regelmäßige Treffen gibt.

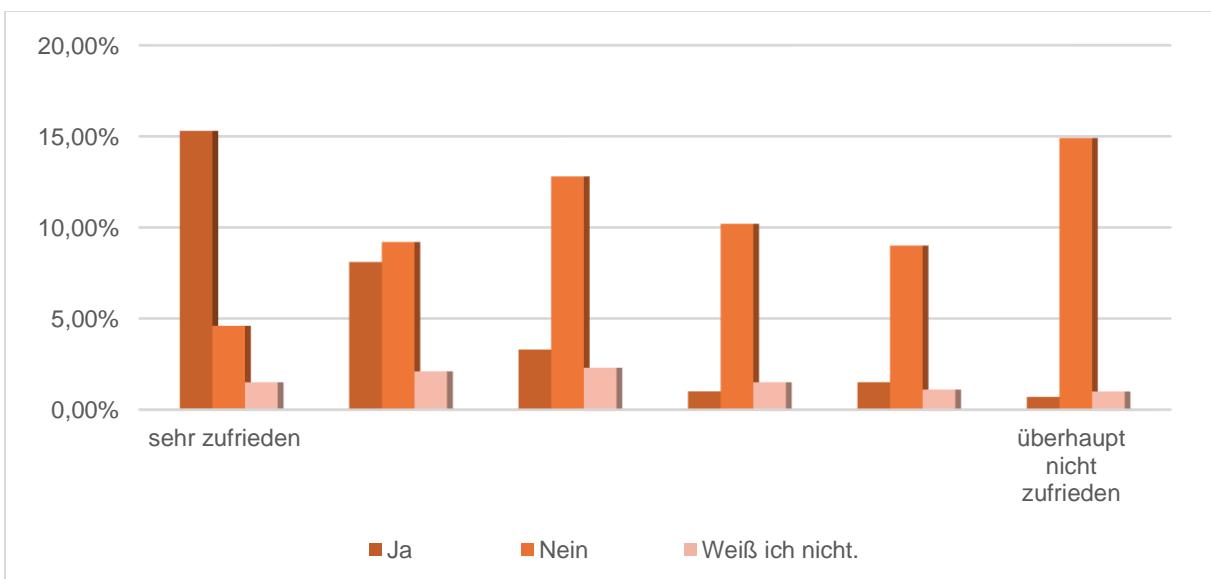


Abbildung 17: Zufriedenheit abhängig von Treffen zur Kontaktpflege (n=609)

Häufig wird der Kontakt per E-Mail oder telefonisch gepflegt. Nahezu die Hälfte der Schulen mit Kontakten (44,9 %) geben aber auch Treffen in der Schule als ein Mittel der Kommunikation an. (Noch) nicht durchgesetzt hat sich die Videokonferenz als Kommunikationsmittel, von der nicht einmal 4 % der Schulen bisher Gebrauch machen.

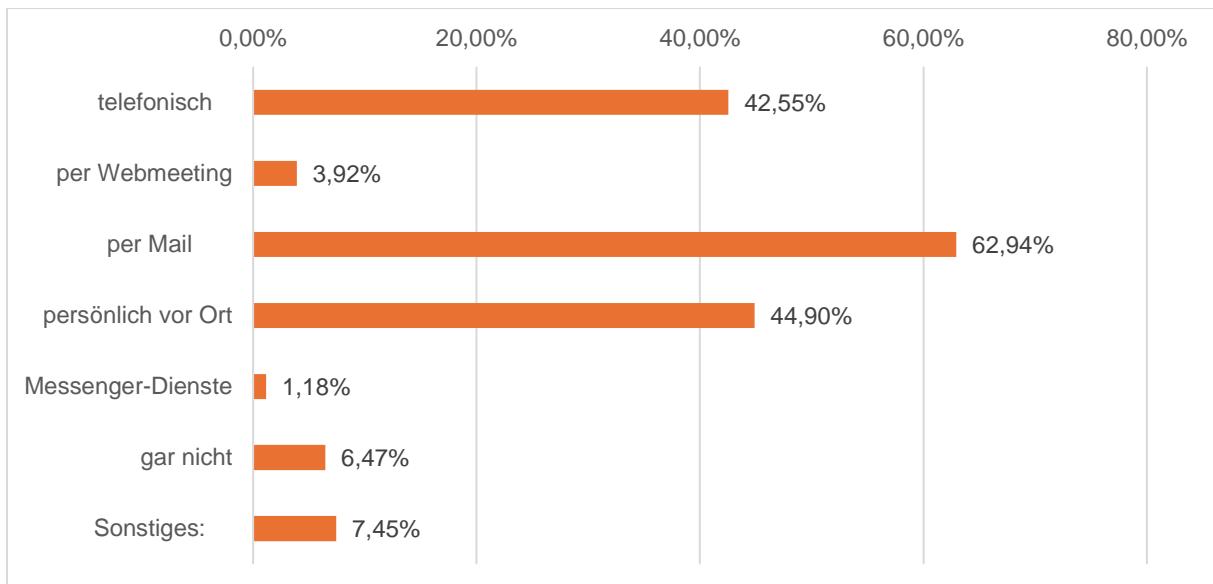


Abbildung 18: Kontaktform (n=510; Mehrfachantworten möglich)

Die Verantwortung für die Kommunikation mit den Pat*innen übernehmen am häufigsten Lehrkräfte, in 25,8 % der Schulen Schüler*innen, in 18 % die Schulleitung. Die Schulsozialarbeit ist mit nur 3,1 % der Fälle eher die Ausnahme.

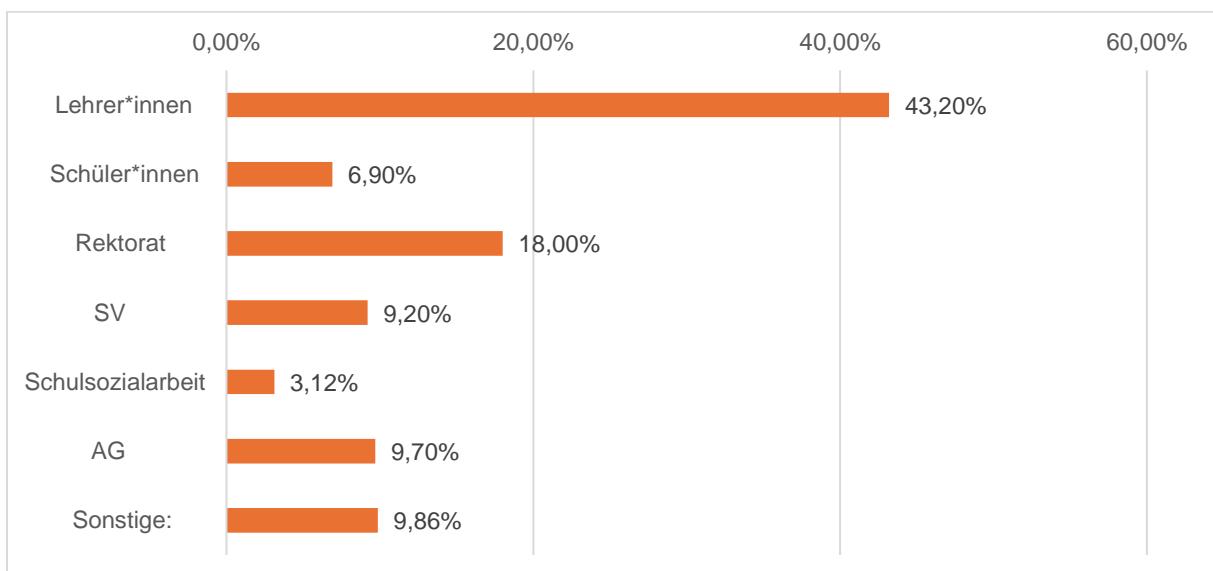


Abbildung 19: Kontaktperson zu dem*der Pat*in (n=553)

Dabei erfolgt diese Kommunikation nur in einer Minderheit der Schulen umfänglich transparent. In 27,9 % der Schulen werden die Ergebnisse dieser Gespräche anderen Schulmitgliedern nicht mitgeteilt.

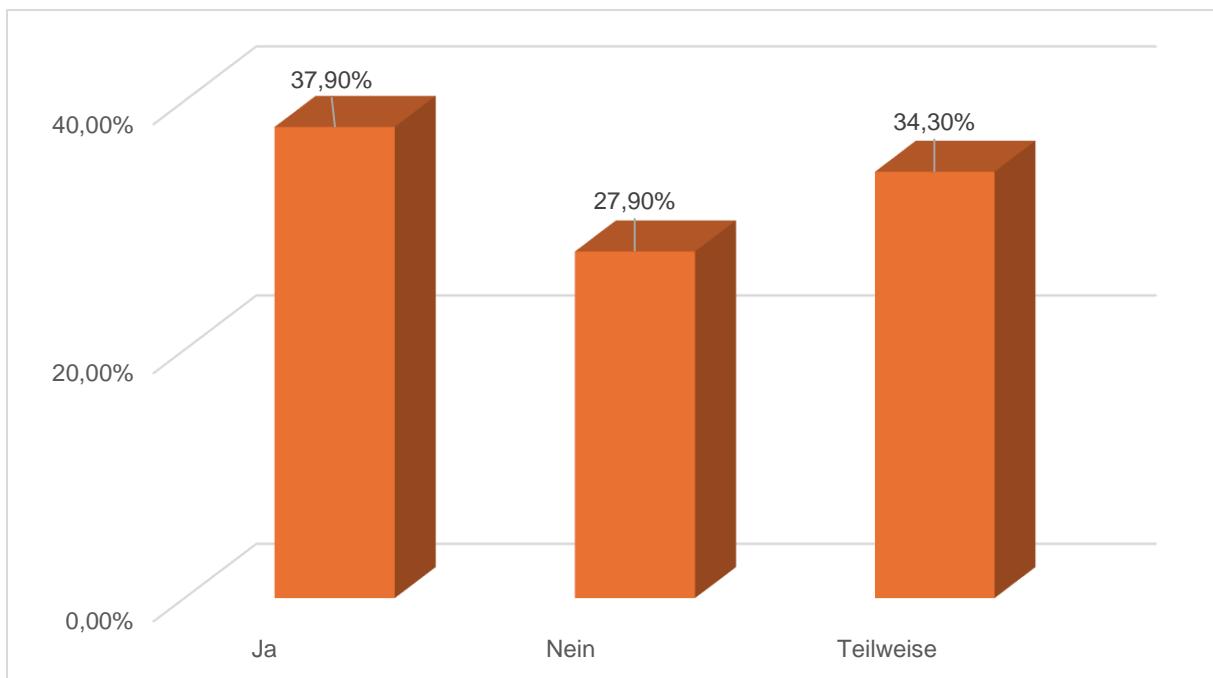


Abbildung 20: Teilen der Ergebnisse des Pat*innen-Austausches mit Schulmitgliedern (n=560)

Die Schulen, die die Inhalte der Gespräche anderen mitteilen, haben dafür häufig gezielte Verfahren, Medien oder Formen entwickelt. Das können z. B. sein: Mailinglisten, Hinweise auf der eigenen Homepage, Social-Media-Kanäle, Dienstbesprechungen, Elternbriefe, Schulversammlungen, Schulradio, Aushänge, Sitzungen der Schüler*innenvertretung, Gesamtkonferenzen, Schüler*innenparlament, Schulnewsletter und Schuldurchsagen.

Hier kristallisieren sich zwei Wege heraus. Mehrheitlich nutzen die Schulen bestehende Informationswege, die dann auch für SOR-SMC genutzt werden. Einige Schulen haben jedoch auch eigene SOR-SMC-Kommunikationsoptionen entwickelt und umgesetzt. Die Befragung kann keine Hinweise liefern, welcher der beiden Wege besser für eine „gute Praxis“ ist. Dieser Punkt wird in den späteren Fallanalysen noch mal aufgegriffen und erörtert.

Unterstützungswünsche

Nur eine Minderheit der befragten Schulen wünscht sich beim Aufbau oder der Pflege der Patenschaft gezielte Unterstützung:

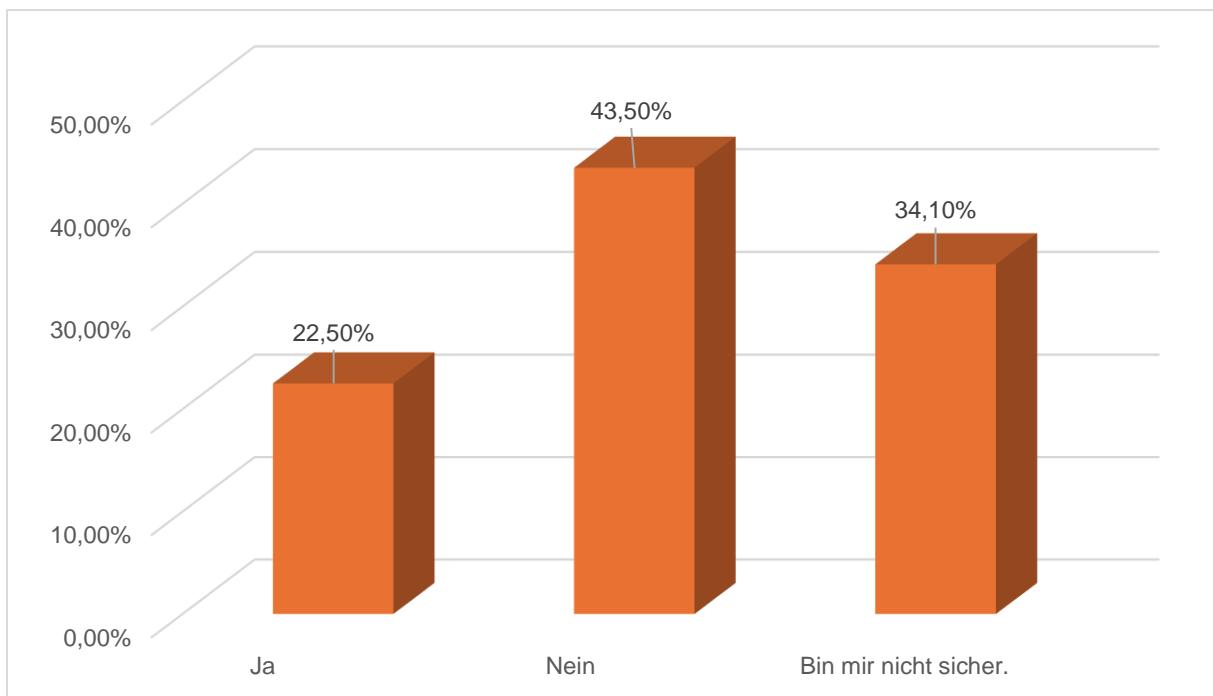


Abbildung 21: Wunsch nach Unterstützung (n=619, Ergebnisse wurden gerundet)

Zu den konkret geäußerten Wünschen gehört, bei der Suche und der formalen wie inhaltlichen Ausgestaltung der Patenschaft unterstützt zu werden. Drei Schulen wünschen sich finanzielle Unterstützung. So meldet z. B. eine Schule:

„Bislang wird alles über den Topf Schulsozialarbeit finanziert.“

Das entspricht weder dem Ansatz von SOR-SMC noch dem der Schulsozialarbeit. Vorgeschlagen wird eine Handreichung für den*die Pat*in, in der Hinweise zu seiner*ihrer Rolle und „Mindeststandards, die ein Pate erfüllen muss“ formuliert werden könnten. „Best-Practice-Beispiele“ sowie „KONKRETE und bereits ausgearbeitete Vorschläge für Projekte gegen Rassismus“ könnten darin integriert werden. Einige Wünsche richten sich auch gezielt an die SOR-SMC-Koordinierungsstellen:

„Ich würde mir mehr Unterstützung von der Bundeskoordination wünschen in Form von Fortbildung, Begleitung und Vernetzung von Lehrkräften.“

Einige fordern auch strengere formale Vorgaben der Koordinierungsstellen. So heißt es z. B.:

„Dass es seitens des Netzwerkes eine Anzahlvorgabe gibt, wie oft man sich im Schuljahr mindestens mit den Paten treffen/austauschen muss und das protokolliert werden sollte.“

Dazu gehören für eine Schule auch Kriterien und Vorgaben, wann und wie Patenschaften beendet werden sollen und können:

„Wir möchten als Courage-AG offiziell den jetzigen Paten verabschieden/loswerden. Denn das Netzwerk muss klare Grenzen ziehen und Menschen, die die grundlegenden Werte des Netzwerkes nicht achten, abwählen können.“

Dem Konzept von SOR-SMC entsprechend können Schulen nach einem transparenten demokratischen Prozess eine Patenschaft beenden, wenn sich eine Zwei-Drittel-Mehrheit der Schulgemeinschaft dafür entschieden hat. Dies ist allerdings nicht klar und für alle transparent geregelt. Aus dem Kreis der befragten Schulen gibt es zu den möglichen Gründen einer Beendigung der Patenschaft (vor dem Tod) recht klare Vorstellungen. So gibt es mehrere, die meinen: Finde keine Kommunikation mehr statt, zeige sich der*die Pat*in desinteressiert oder könne keine zeitlichen Ressourcen anbieten, sollte eine Patenschaft beendet werden. Das bedeutet auch: Wendet man diese Kriterien auf die befragten Schulen an, könnten viele Patenschaften auf eine mögliche Beendigung geprüft werden. 43,8 % der Pat*innen wurden als schwer oder gar nicht erreichbar angegeben; 57,2 % als wenig oder gar nicht engagiert eingeschätzt; 9,3 % der Schulen kennen ihre*n Pat*in nicht oder sind sich nicht sicher, welche Patenschaft überhaupt existiert.

Zusätzlich meldeten sich in der Befragung einzelne Stimmen mit weiteren Hinweisen zu möglichen Kriterien für ein Ende von Patenschaften. Genannt wurden:

- Öffentliche Äußerungen, die gegen die Werte des Netzwerkes verstößen (z. B. rassistische oder antisemitische Positionen)
- „Verwerfliches“ Verhalten in der Öffentlichkeit (z. B. Drogenexzesse)
- Patenschaften, die keinen Mehrwert für die Schulen haben
- Patenschaften, in die die Schulen deutlich mehr investieren als sie zurückbekommen
- Patenschaften, die an ein Amt (z. B. Bürgermeister) gebunden sind
- Wenn die Patenorganisation nicht mehr existent ist (z. B. Bandauflösung).

Zusammenföhrung

Der mögliche Gewinn für alle Beteiligten durch eine „gute Praxis“ der Patenschaft wird nicht bestritten. Wunsch und Wirklichkeit klaffen aber in etwa jeder zweiten an der Befragung beteiligten Schule auseinander. Die befragten Landeskoordinationen schätzen den Anteil aktiver Patenschaft auf ca. ein Viertel aller Courage-Schulen.

Ihre individuellen Freiräume zur Auswahl und Organisation der jeweiligen Patenschaft nutzen die befragten Schulen in anregender Weise. Das machen die zahlreichen freien Antworten deutlich.

Im Folgenden werden die Ergebnisse unserer Besuche in fünf Schulen vorgestellt, die durch eine besonders gelungene Ausgestaltung der Patenschaft oder durch gute Erfahrungen trotz schwieriger Bedingungen Anregungen geben können. Bei der Erkundung, wie eine „gute Praxis“ aussehen und gelingen kann, werden Aspekte der Kommunikation und inhaltlichen wie organisatorischen Ausgestaltung der Patenschaft eine besondere Rolle spielen. Was hat sich in der Praxis warum bewährt? Und welche Bereiche einer Patenschaft können konzeptionell nachgearbeitet werden?

Um solche und ähnliche Fragen zu beantworten, werden im nächsten Kapitel die ausgewählten Schulen anonymisiert vorgestellt, ihre Erfolgswege sowie ihr Umgang mit

Scheiternserfahrungen betrachtet. Schließlich werden Hinweise herausgearbeitet, die für die Tipps und Hinweise am Schluss dieser Broschüre besondere Bedeutung haben.

3. Auswertung der Good-Practice-Beispiele – qualitative Analysen

Im Netzwerk *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* (SOR-SMC) gibt es eine Reihe von Schulen, in denen eine gute Praxis der Kooperation zwischen Schule und Pat*in gelebt wird. Von den angeschriebenen Landes- und Regionalkoordinationen haben uns drei Landeskoordinatorinnen und fünf Regionalkoordinator*innen aus fünf Bundesländern geantwortet und insgesamt 18 Good-Practice-Schulen mit gelungenen Patenschaften genannt, von denen sich Bedingungen des Erfolgs oder auch des Scheiterns ablesen lassen. Im Folgenden stellen wir die Ergebnisse unserer Erhebungen von Interviews in fünf Schulen sowie aus Gesprächen mit zwei Landeskoordinatorinnen vor.

Methodisch haben wir leitfadengestützte themenzentrierte Interviews geführt, die Tonaufnahmen transkribiert und Inhaltsanalysen nach Kuckartz/Rädiker (2022) vorgenommen. Die dabei entstandenen deduktiven und induktiven Kategorien, leiten die folgende Darstellung. Zudem vertiefen Sequenzanalysen nach der Objektiven Hermeneutik (Wernet 2009) das Verständnis von Zusammenhängen und sind zur Typenbildung genutzt worden.

3.1 Individuelle Wege zum Gelingen – das Sample

Ein eindrückliches Ergebnis lautet: Einen Königsweg zur erfolgreichen Patenschaft gibt es nicht; in jeder Schule sieht das Erfolgskonzept ein wenig anders aus. Die Individualität der Schule, ihre Kultur, die regionalen Bedingungen und die Art, wie SOR-SMC in der Schule verankert ist, müssen zu der jeweiligen Patenschaft passen. Daher lässt sich als erste Erkenntnis ableiten: Wenn die Schule ihre Individualität und konkreten Bedarfe berücksichtigt und ihre eigenen Ziele und Vorstellungen von einer Patenschaft versteht, kann sie daraus ableiten, welche Art von Patenschaft für sie geeignet ist.

Differenzen zeigen sich bei den ausgewählten Schulen zum Beispiel in folgenden Merkmalen:

- Stadt/Land: Zwei der fünf Schulen sind städtisch geprägt. Sie befinden sich in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohner*innen. Zwei andere Schulen befinden sich in Mittelstädten mit ca. 40.000 Einwohner*innen in der Nähe von Großstädten. Eine Schule liegt in einer ländlich geprägten Kleinstadt. Dabei ergibt sich eine Besonderheit von Pendelschulen, die wir v. a. im mittelstädtischen Bereich gefunden haben, weil Schüler*innen oft nach der Schule nicht mehr für außerschulische Projekte vor Ort sind, sondern heimfahren.
- Ost/West: Zwei der fünf Schulen liegen in ostdeutschen Bundesländern (Sachsen und Sachsen-Anhalt), drei in westdeutschen (zwei im Saarland, eine in NRW).
- Schulformen: Vertreten sind zwei Gemeinschaftsschulen, ein Gymnasium und zwei Berufskollegs (mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Wirtschaft/Verwaltung und Gesundheitsberufe).

- Verankerung des Netzwerks: An drei Schulen ist es eine aktive AG, die sich um die Aktivitäten des Netzwerks kümmert und damit auch um die Auswahl und Pflege der Patenschaft. An zwei Schulen ist es vor allem die Initiatorin (Verbindungslehrerin und Schulsozialarbeiterin), die das Projekt engagiert begleitet und für Verbindung und Kontinuität der Beziehung zum Paten sorgt.
- Die Patenschaften selbst: Die Pat*innen stammen aus unterschiedlichen Bereichen wie Musik, Sport und politische Bildung. In drei Fällen ist eine einzelne Person Pat*in, in zwei Fällen eine Gruppe oder eine Institution. In den Good-Practice-Schulen handelt es sich ausschließlich um männliche Paten, was insofern nicht überrascht, als dass Männer mit 77 % deutlich häufiger unter den Pat*innen vertreten sind als Frauen oder nicht-binäre Personen.

Da sich bei den Pat*innen wie auf Seiten der Schule Veränderungen ergeben können, stellt sich die Frage der Passung häufig auch im Prozess der Kooperation aufs Neue. Wenn etwa Schulen zusammengelegt werden, Pat*innen aus der Region wegziehen, die früheren Verbindungslehrkräfte die Schule verlassen oder Pat*innen ein hohes Alter erreichen, entsteht Erneuerungsbedarf der Kooperation zwischen Schule und Pat*in.

Selbstverständnisse der Schulen

Weitere Differenzen ergeben sich daraus, wie sich die jeweilige Schule selbst wahrnimmt, welche Kultur sie untereinander sowie zwischen den Stakeholdern wie Schüler*innenschaft, Elternschaft und weiteren institutionellen Einbindungen und Kooperationen pflegt.

Die fünf ausgewählten Beispielschulen lassen sich in Kürze so skizzieren:

Courage-Schule 1: Die offene Schule mit einem Paten als Bonus

Die Schule sieht sich selbst als offene, diverse und inklusive Gemeinschaft, die sich, gemeinsam mit dem Paten, aktiv und öffentlichkeitswirksam gegen Rassismus positioniert. Der charismatische Pate ist ein überregional bekannter Musiker, der sich als Person auch außerhalb seiner Patenschaft engagiert gegen Diskriminierung einsetzt. Aufklärung über Rassismus im Unterricht und diskriminierungssensible Lehrinhalte werden als Grundlage und dauerhafte Aufgabe verstanden. Die Schulkultur zeichne ein „unfassbar gutes Miteinander“ aus, erklärt die Verbindungslehrerin, in der alle ein Teil der Gemeinschaft seien, niemand ausgeschlossen werde, alle wertgeschätzt würden, selbst wenn sie durch rassistische Äußerungen auffallen. Zum Selbstbild der Schule gehört ebenfalls, dass kulturelle Unterschiede und individuelle Bedürfnisse von Schüler*innen berücksichtigt würden. Dennoch wird bei Prüfungen keine Rücksicht auf nicht-christliche religiöse Feste genommen. Von allen Beteiligten wird (Eigen-)Engagement erwartet, im Fall der Lehrkräfte auch unentgeltlich. Wer zur Schulgemeinschaft gehören will, muss im Gegenzug etwas leisten. Darin liegt ein leistungsethischer Anspruch.

Courage-Schule 2: Die engagierte Schule mit dem Paten als Verstärker

Das Projekt SOR-SMC wird vom ersten Tag an, z. B. bei Schulanmeldungen und Erstgesprächen, thematisiert. Insbesondere in der Außendarstellung gehört die Beteiligung im Netzwerk zum Selbstbild der Schule. Die Schulgemeinschaft sei geprägt von einem großen Gemeinschaftsgefühl. Darüber hinaus stecke die Schule viel Arbeit in den Dialog mit Schüler*innen. Bei Problemen sollen die Schüler*innen den Lehrkräften vertrauen. Das Verhältnis zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen wird als positiv wahrgenommen. Die Schüler*innen sollen Verantwortung für das Engagement im Rahmen von SOR-SMC übernehmen und werden bei jahrgangsübergreifenden Projekten in die Verantwortung genommen. Das Projekt schweiße die Schulgemeinschaft zusammen, fördere die Identifikation mit der Schule und das Zugehörigkeitsgefühl. Dabei spielt der Pate – ein regionaler Fußballverein – eine wichtige Rolle, indem er den Kontakt nach außen festigt und das Profil der Schule verstärkt. Die Verantwortlichen der Schule zeigen sich stolz auf diese Besonderheit.

Courage-Schule 3: Die Schule mit Gegenwind und einem „Undercover-Paten“

In dieser Schule gehört die Mitgliedschaft im Netzwerk SOR-SMC nicht zum Selbstverständnis aller Akteur*innen. In der Region wie in der Schule erfahren die Aktiven gesellschaftlichen Gegenwind, weshalb ein defensiver Kommunikationsstil gewählt wird, bis hin zum „Verstecken“ des Netzwerkschildes bei projektbezogenen Veranstaltungen, beschreibt es die Verbindungslehrerin. Die Schule soll hierbei als „unpolitischer“ und „unideologischer“ Ort wahrgenommen werden. Dennoch gehören die Werte von SOR-SMC zum Selbstverständnis eines kleinen Kreises von Engagierten; auch Engagement seitens der Schülervertretung wird von den aktiven Lehrkräften und Schüler*innen durchaus erwartet. Eine einheitliche, „an einem Strang ziehende“ Schulgemeinschaft besteht jedoch nicht und somit auch kein einheitliches Selbstverständnis. Die SOR-SMC-Aktiven und der Pate haben aber durchaus den Anspruch, die ganze Schulgemeinschaft einzunehmen und durch rassismuskritische Werte eine Gemeinschaft zu erzeugen, vorsichtig und indirekt. Dafür ist der bekannte DJ genau die richtige Person, weil er durch seine Musik und sein themenbezogenes Engagement die Schüler*innen begeistert.

Courage-Schule 4: Pragmatisches Engagement und ein Pate als Partner

Die Schulgemeinschaft ist durch häufige Lehrkraftwechsel und aufgrund der Schulform (Berufskolleg) durch Aufteilung in verschiedene Fachrichtungen geprägt, die wenig Kontakt untereinander haben, schätzt es die Schulsozialarbeiterin ein. So sei es schwierig, die gesamte Schule bei SOR-SMC miteinzubinden. Dennoch stünden die Schule, ihre Mitarbeitenden und Schüler*innen geschlossen hinter dem Projekt. Die Schule zeichnet sich durch einen pragmatischen Umgang mit dem Projekt aus. Das Lehrerkollegium kann eigeninitiativ und nach Bedarf Projekte mit den Klassen und Jahrgängen durchführen oder die Angebote des Paten – ein ganzes Sportmuseum – nutzen, wie zum Beispiel seine Räume. So nutzt auch der Pate die Schule für eigene Veranstaltungen, wie etwa Bildungsangebote: Es ist ein Geben und Nehmen. Gesellschaftsrelevante Themen mit lokalem oder überregionalem Charakter werden in Verbindung mit SOR-SMC aufgegriffen und thematisiert, wenn z. B. durch jüdische Fußballspieler ein neuer Zugang zum Thema Shoah entsteht.

*Courage-Schule 5: Bedarfsorientierung und mehrere Pat*innen*

Diese Schule ist aufgrund der Schulform als Berufsbildende Schule in Fachrichtungen aufgeteilt, daher ist das Selbstverständnis der Schule nicht einheitlich. Dennoch gehöre das Projekt zum Leitbild der Schule und stelle eine eigene vollintegrierte Säule der Schule dar, die auch nach außen so präsentiert werde, stellt es die Schulsozialarbeiterin dar. Zum Anspruch der Schule gehört, den Schüler*innen durch unterschiedliche Pat*innen ein bedarfsorientiertes Angebot zu machen zwischen Sport, Kultur und Geschichte, wobei der thematische Schwerpunkt eines Paten – politische und historische Bildung – deutlich überwiegt. Der Pate selbst besitzt zahlreiche Netzwerke aus seiner ehemals beruflichen und nun ehrenamtlich weitergeführten Tätigkeit als Erwachsenenbildner, u. a. zur Landeszentrale politische Bildung. Durch zahlreiche Projekte, die durch diese Netzwerke initiiert oder unterstützt werden, entstehe Deckungsgleichheit zwischen SOR-SMC-Werten, Schulleitbild und der persönlichen Mission des Paten, sich mit seiner Expertise einzubringen, zum Beispiel bei Fahrten zu Gedenkstätten.

Neben den oben genannten Merkmalsunterschieden gibt es in den fünf besuchten Schulen auch Gemeinsamkeiten, die für das Gelingen förderlich sind und die wir im Folgenden herausarbeiten.

3.2 Gelingensfaktoren

Eine gute Patenschaft ist vor allem eine gelungene Partnerschaft. Die Formen von Partnerschaften können zwar variieren, aber gemeinsam sind ihnen Qualitäten wie Verlässlichkeit, Erreichbarkeit und gegenseitige Unterstützung als „Geben und Nehmen“.

- Auf Seiten des Paten

Unabhängig davon, ob die Patenschaft mit einer Person oder einer Gruppe (Fußballverein, Museum) besteht, nennen alle Schulen mehrere Aspekte, die die Patenschaft auszeichnen – allen voran die inhaltliche Ernsthaftigkeit und die persönliche Authentizität, mit der das Thema Rassismuskritik bearbeitet und gelebt wird. Dabei kann es die Glaubwürdigkeit des Engagements unterstreichen, wenn der*die Pat*in selbst Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt ist; und auf diese Weise wie ein Vorbild im Umgang mit diskriminierenden Situationen wirkt. Wichtig ist zudem, dass persönliche Bedingungen das Engagement zulassen, etwa zeitliche und finanzielle Ressourcen. Eine räumliche Nähe ist förderlich für einen unkomplizierten Kontakt und eine Beteiligung an Projekten, die über die Teilnahme an einem jährlichen Aktionstag hinausgeht. So berichten einige Schulen, dass die Pat*innen von sich aus Kontakt halten und aus dem eigenen Spektrum von Kompetenzen (z. B. Musik produzieren), Interessen oder beruflichen Qualifikationen (politische Bildung) Projektideen einbringen. Immer wieder ist von „intrinsischer Motivation“ zu hören, gemeint ist damit, als Pat*in aus eigenem Interesse am Thema aktiv zu sein. Neben dem inhaltlichen Interesse ist auch die Fähigkeit, sich auf Schüler*innen einzulassen – der „Draht“ zu den jeweiligen Altersgruppen – hilfreich für dauerhaftes Engagement. Und auch wenn der*die Pat*in beliebt bei den Schüler*innen ist, verstärkt es die Motivation und das Interesse.

- Auf Seiten der Schule

Bedeutsamer als Größe, fachliche Ausrichtung oder Schultyp ist die Schulkultur. Darunter verstehen wir – wie oben skizziert – das Selbstverständnis einer Schule und des Kollegiums sowie die Interaktion der Lehrerschaft untereinander, mit den Schüler*innen und der Elternschaft. Förderlich ist es, wenn eine rassismuskritische Grundhaltung und dazu passende demokratische Auffassungen von Partizipation der beteiligten Gruppen in der Schule bestehen. Prägnant drückte es eine Verbindungslehrerin mit Bezug auf das „unfassbar gute Miteinander“ so aus: „Es war für mich damals ein Grund an diese Schule zu kommen“. Wo eine starke Schulgemeinschaft in gegenseitigem Respekt erlebt wird, ist das Engagement für die zusätzliche Projektarbeit hoch. Hier ist es wahrscheinlicher, dass sich eine Patenschaft gut einfügt in ein mit Leidenschaft und hoher Identifikation umgesetztes aufrichtiges Anliegen der Schule.

- Passung zwischen Schule und Pat*in – Verankerung von SOR-SMC

In der Schule mit dem ausgeprägten Gemeinschaftsgefühl gibt es keine gesonderte AG für das Engagement im Rahmen von SOR-SMC. Stattdessen ist das Thema im Schulalltag integriert und die Schülervertretung, das Kollegium und die Schulleitung sehen sich alle als dafür verantwortlich. Ein engagiertes und verlässliches Kollegium ist bei fast allen Good-Practice-Schulen der Nährboden, auf dem eine aktive Netzwerkarbeit und gute Beziehung zum*zur Pat*in wächst. Für den*die Pat*in steht dann in der Regel eine verbindliche Kontaktperson zur Verfügung und die Kommunikationswege sind klar. Wenn die Schulkultur zu den Überzeugungen, Interessen und der Arbeitsweise des*der Pat*in passt, funktioniert die Kooperation auf leichte Weise. Leider finden sich nicht an allen besuchten Schulen so günstige Rahmenbedingungen.

Im Gegenwind

Am gegenüberliegenden Pol steht eine Schule, die trotz eher ungünstiger Rahmenbedingungen eine gelingende Patenschaft aufrechterhält: Hier kritisieren einige Lehrkräfte offen die Mitgliedschaft, die Elternschaft ist zu einem großen Teil sehr ablehnend und droht den Aktiven mit Klagen, wenn beispielsweise das Regenbogen-Symbol verwendet wird, aus der Schülerschaft gibt es gelegentlich Hakenkreuz-Schmierereien auf dem Schulgelände. Ein Schüler der AG sagte: „Also würden wir das offener darstellen, dann hätten wir noch mehr Probleme.“ Er meint damit z. B. Mobbing-Aktivitäten der anderen Schüler*innen. Hier ist es eine AG ein eingeschworener Kreis, der auch die Schulleitung und Schülervertretung hinter sich weiß, der behutsam und ohne größere – nach innen, wie nach außen gerichtete – Werbung Aktivitäten plant und durchführt. Die Mitgliedschaft im Netzwerk steht nicht einmal auf der Schul-Homepage, Aktionen dürfen keine offenen politischen Bezüge herstellen, wenn man keine Protestaktionen oder den Boykott etwa einer geplanten Disco riskieren will. Trotzdem ist

die Aktivengruppe gemeinsam mit dem Paten aktiv. Der Pate baut eine Brücke zu rassismuskritischer Arbeit. Mit seiner musikalischen Tätigkeit bietet er eine für alle akzeptable Form für ein integratives und respektierendes Miteinander an.

Je nach fachlicher Ausrichtung, Schulprofil, Kollegium sowie nach Kultur und institutionellen Bedingungen können verschiedene Typen von Patenschaften erfolgreich sein. Entscheidend ist die sowohl inhaltliche als auch personelle Passung zwischen Pate und Schule. So verfügen einige der besuchten Schulen über mehrere Patenschaften, die inhaltlich unterschiedlich ausgerichtet sind. Diese sind jeweils in verschiedene eigene Netzwerke eingebunden, z. B. im Theaterbereich und in der politischen Bildung. Sie können daher an Themenschwerpunkte der Schule ansetzen und Fachrichtungen konkret ansprechen.

Funktionen der Patenschaften

Die Rolle, die die Pat*innen in den Schulen einnehmen, variiert ebenfalls, wie auch das Verständnis darüber, welche Funktionen eine Patenschaft eigentlich hat. Beziehen wir uns auf ein traditionelles Verständnis, etwa im christlichen Sinne einer Patentante oder eines Patenonkels, fasst es das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021, S. 7) im Kontext von Bildungspatenschaften so zusammen:

„Eine Patenschaft ist eine zeitlich begrenzte Beziehung zwischen zwei Menschen, in der eine ältere, erfahrenere Person eine jüngere begleitet und unterstützt. [...] Eine solche Patenschaft ist eine verbindliche und verlässliche Beziehung. Die Patin/der Pate investiert Zeit, Wissen und weiteres Engagement, um die schulische und berufliche Entwicklung des Patenkindes/Mentees positiv zu beeinflussen.“

Auch wenn einige Aspekte der Beschreibung passen und sympathisch erscheinen, gibt es zur Patenschaft im Netzwerk einen entscheidenden Unterschied: Das hierarchische Verhältnis der erfahrenen gegenüber der jüngeren Person spiegelt sich in der Patenschaft im Netzwerk SOR-SMC nicht wider. Das gleiche gilt für den Begriff des Mentors, der ebenfalls als wohlwollender Fördernder eines Unerfahreneren verstanden wird (Ziegler 2009, S. 11).

Auch als Schirmherrschaft wollten die Schulen ihre Patenschaft nicht sehen, weil der Begriff auf punktuelles Erscheinen der Person zu repräsentativen Zwecken verweist und zur Aufwertung der Organisation oder des Projektes durch den bekannten Namen der*des Schirmherr*in führen soll. Beides haben die Schulen nicht im Sinn. Gleichwohl sind auch passende Aspekte in der Patenschaft-Definition enthalten, die in den Interviews zur Beschreibung genutzt wurden. Die Beziehung zwischen Pat*in und Schule ist verlässlich und verbindlich sowie getragen durch den Einsatz von Ressourcen wie Zeit, Geld und vor allem Engagement. Eine Kooperation auf Augenhöhe verdient daher eher die Bezeichnung Partnerschaft im Sinne von Netzwerkpartnern, die in einigen Interviews auch genutzt wird. Dabei wird besonders Wert gelegt auf die Gegenseitigkeit, das „Geben und Nehmen“, „sich Bälle zuwerfen“, indem der Pate z. B. Teilnehmer*innen für eine Bildungsveranstaltung braucht und die Schule umgekehrt dort Räume findet für ein öffentliches Event. Partnerschaft basiert auf Vertrauen und gemeinsamen Vorstellungen und Zielen.

Auf einem solchen Fundament können Pat*innen sich als Externe für den Schulbetrieb entfalten. An ihnen wird geschätzt, dass sie nicht der Logik von Notengebung und institutionellen Vorgaben wie Lehrplänen und Unterrichtszielen unterworfen sind. Sie sind Brücken in die Außenwelt und die Kommunen, „Link in eine andere Lebenswirklichkeit“, sie bieten die Chance für die „außeralltägliche Begegnung mit positiver Dynamik“, wie es eine Landeskoordinatorin ausdrückte. Hier flammt der Funke der Begeisterung auf, die z. B. durch das Medium Musik befeuert wird. Das nicht rein kognitive Erleben sei für die Motivation der Schüler*innen, sich rassismuskritisch zu engagieren, ansteckend, erklärt eine weitere Landeskoordinatorin. Auch Projektinhalte stifteten eine eigene Art der Zusammenarbeit und gäben ein leuchtendes Vorbild, das bereitwilliger aufgenommen werde und nachhaltiger in Erinnerung bleibe als der Unterricht im Schulkontext. Die Flexibilität gehört mit zum Strauß der Vorteile von Patenkooperationen. Die Aktivitäten folgen ihrer eigenen Logik, oft auch der jeweiligen Gelegenheiten, sie sind eher nicht kontinuierlich und in den Beispielschulen keinesfalls einheitlich.

Der Charakter einer nicht hierarchischen Partnerschaft führt zum übergeordneten Thema der Vernetzung.

3.3 Arenen der Vernetzung

Eng verbunden mit der Qualität der Passung zwischen Pat*in und Schule und der schulinternen Vernetzung sind die Verknüpfungen nach außen. Zu dieser Außenseite gehören mehrere Arenen mit unterschiedlicher Reichweite.

- **Netzwerk der Pat*innen:** Pat*innen verfügen über eigene Netzwerke. So bieten z. B. Institutionen wie ein Museum Verbindungen zu thematischen Kooperationspartnern an, teilweise auch verbunden mit finanziellen und räumlichen Ressourcen. Sportmannschaften sind eingebunden in Ligabetrieb, Fangruppen und auch sportartbezogene rassismuskritische Programme. Ebenso haben sie Kontakte zu Sponsoren und Medien. Und auch Einzelpersonen bringen ihre thematischen Verbindungen mit, etwa zu historischen und politischen Bildungsvereinigungen und -stätten oder zu Kolleg*innen z. B. im musikalischen und künstlerischen Feld. Gelingt es, diese produktiv zu nutzen, können beide Seiten profitieren.
- **Kopplung mit den Koordinierungsstellen:** Zudem besteht eine lose oder engere Kopplung zwischen Schulen und Regional-, Landes- und Bundeskoordination. Immer wieder wird betont, wie wichtig die Netzwerk-Koordinator*innen für die Entwicklung einer funktionierenden Patenschaft sind. Dies gilt für den gesamten Prozess: von der Ideenfindung, welche Patenschaft passen könnte, über Kontaktvermittlung und -pflege und die Unterstützung, wenn es einmal knirscht in der Beziehung zwischen Schule und Pat*in, bis zu Fragen eines Pat*innenwechsels. Darüber hinaus loben mehrere Schulen ihre Regional- bzw. Landeskoordinatorinnen im Hinblick auf ihre Vernetzungskompetenz. Der Kontakt funktioniert immer dann gut, wenn auch hier eine

hohe Kontinuität vorhanden ist und zudem die nötigen Mittel, um die Stellen besetzt zu halten. Eine Schulsozialarbeiterin bringt es so auf den Punkt:

„Aber das ist halt sehr abhängig von der Person, die an der Stelle sitzt. Und wie du gerade schon gesagt hast, ist da jetzt wieder ein Personalwechsel oder eine nicht besetzte Stelle demnächst und das, also das merkt man schon, dass dann da leider wenig passiert auf städtischer Ebene.“

Die Landeskoordinatorinnen berichten beide, dass sich einige Paten eine stärkere Vernetzung wünschen: sowohl untereinander als auch vermittelt über initiierte oder koordinierte Treffen mit den verschiedenen Ebenen des Netzwerks SOR-SMC.

- **Regionale Verankerung:** Im räumlichen Umfeld der Schule, des Stadtteils oder der Gemeinde bestehen teils Kopplungen mit weiteren Akteur*innen. In Einzelfällen entstehen sie über lebensweltliche Schnittmengen wie persönliche Kontakte aus Vereinen, Bildungsinstitutionen oder in Bekanntenkreisen. Bei den Kontakten handelt sich häufig um starke Akteur*innen im Hinblick auf Ressourcen und Einfluss, etwa örtliche Wirtschaftsunternehmen. Schule tritt hier als sozialräumliche Arena in Erscheinung, die nicht nur einen Bildungskontext stiftet, sondern auch Akteurin in der Öffentlichkeit ist. Dabei kann der Pate als Brücke fungieren und das SOR-SMC-Netzwerk als Themenstifter.

Aus der Netzwerkforschung (z. B. Blum/Schubert 2011, S. 63 f.) ist bekannt, dass die wichtigste „Währung“ in Netzwerken Freiwilligkeit, Gegenseitigkeit, Verlässlichkeit, Vertrauen sowie eine respektvolle Kooperation auf Augenhöhe ist. Unten wird sich zeigen, dass diese „Währungen“ auch für die Qualität der Zusammenarbeit von Pat*in und Schule wertvoll sind: Vertrauen, Verbindlichkeit und Verlässlichkeit werden von allen interviewten Akteur*innen als Grundlage der Zusammenarbeit betont. Darin eingeschlossen sind konkrete Absprachen und Übereinkünfte über gegenseitige Erwartungen und Ziele. Förderlich für die Qualität der Bindung und der Kooperation zwischen Schule und Pat*in ist eine personelle Kontinuität auf beiden Seiten.

Verbinden wir die Ergebnisse über gelingende Vernetzung zwischen Pate und Schule mit der Netzwerkarbeit nach außen – also in die Kommune, die Zivilgesellschaft oder in übergeordneten Ebenen des SOR-SMC-Netzwerks –, entstehen idealtypisch vier Modelle, die den Schulen im Prozess der Gestaltung einer Patenschaft Orientierung bieten können.

Typen von Patenschaften

Die rekonstruierten Strukturen ergeben sich aus der Wirkungsrichtung der Patenschaft: Sie kann nach innen in die Schule wirken (z. B. die Schulgemeinschaft rassismuskritisch festigen) oder eher nach außen (das Thema in die Öffentlichkeit bringen). Ebenso kann eine Schule selbst mit der Patenschaft eher nach innen gerichtet sein (das Thema im Schulalltag wachhalten) oder nach außen (das Thema durch Auftritte in der Stadt verbreiten). Aus beiden Perspektiven ergibt

sich ein Feld von Möglichkeiten, zu denen wir in den Good-Practice-Schulen Beispiele gefunden haben.

Pate\Schule	Innen	Außen
Innen	Hidden Champions	Mitglieder der Schulgemeinschaft
Außen	Themenzentriertes Engagement	Die Stars

Tabelle 4: Typen nach Wirkungsrichtung

Hidden Champions

Innen/Innen: Wo eine Patenschaft in die Schulgemeinschaft hineinwirkt, vielleicht sogar „leise“ in Kleinarbeit, und ohne dass die Schule die Wirkung nach außen hin sichtbar macht, kann man von Hidden Champions sprechen. Dieses erste Feld ist unbesetzt, weil dieser Typus nicht als Good Practice in Erscheinung tritt. Vermutlich fällt er nicht auf und ist auch nicht unbedingt bekannt. Doch es gibt ihn und er wirkt, wie die Landeskoordinatorinnen wissen, als Motivator, als Externer, der jenseits der Schulhierarchie und Unterrichtslogik für Themen begeistert, der aus eigener Motivation ansprechbar ist oder sogar eigenständig auf die Schule zugeht.

Themenzentriertes Engagement

Außen/Innen: Bei diesem Typus verfügen die Paten über mächtige eigene Ressourcen an Bekanntheit und Sympathie – bei Courage-Schule 3 durch das musikalische Wirken und bei Courage-Schule 4 durch einen staatlichen Bildungsauftrag als Institution des Sports. Damit wirken sie in die Öffentlichkeit hinein, nehmen aber auch explizit Bezug auf die SOR-SMC-Thematik, indem sie ihre eigenen Aktionen mit dem Thema verknüpfen (s. o. jüdische Fußballspieler). Das berufliche Wirken und das themenspezifische Engagement gehen hier Hand in Hand. Gleichwohl fokussieren die Schulen eher auf interne als auf laute öffentlichkeitswirksame Events.

Mitglieder der Schulgemeinschaft

Innen/Außen: Hier wirkt der Pate sehr stark in die Schulgemeinschaft hinein. Im konkreten Fall der Courage-Schule 5 geht er in der Schule ein und aus, ist bekannt bei Lehrerschaft und einigen Schüler*innen, versteht sich als Impulsgeber, Moderator und Ideengeber. Er ist sogar Mitglied des Fördervereins. Von den Pädagog*innen wird er als zusätzliche Kraft geschätzt, ohne die viele Projekte kaum möglich wären. Die Sozialarbeiterin drückt es so aus: „Also wenn wir die Paten nicht hätten, dann wäre dieses Projekt wahrscheinlich im Sande verlaufen.“ Als pensionierter Pädagoge setzt der Pate ehrenamtlich seine berufliche Erfahrung fort und findet Sinn und Anerkennung als Teil der Schulgemeinschaft. Dadurch ist sein Wirkungsgrad nach innen sehr intensiv. Die Schule selbst wirkt in ihrem Selbstverständnis mit dem SOR-SMC-Projekt thematisch in die Stadtgesellschaft hinein, präsentiert sich auf Veranstaltungen und wirbt künftige Schüler*innen explizit mit dieser Säule ihres Schulkonzepts.

Die Stars

Außen/Außen: Die Stars unter den Paten sind unabhängig von ihrem thematischen Engagement bekannt und stehen durch ihre Expertise in der Öffentlichkeit. Wie die Courage-Schulen 1 und 2 zeigen, nutzen sie im Rahmen ihrer Patenschaft ihre Bekanntheit für die thematische Arbeit gegen menschenfeindliche Ideologien. Beispiele sind Musiker*innen oder Sportler*innen. In diesen Fällen verstehen sich auch die Schulen als Player in der politischen Öffentlichkeit. So entsteht gleichsam eine Engagement-Gemeinschaft, die sich gegenseitig verstärkt.

3.4 Gelebte Praxis der Patenschaften

Erfolgreiche Kooperationen zwischen Pat*in und Schule schaffen es, ihre Erwartungen nicht nur im Vorfeld zu besprechen, sondern sie auch in der Praxis mit den realen Möglichkeiten abzulegen und gegebenenfalls zu korrigieren. Klare und offene Kommunikation ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Zusammenarbeit ebenso wie die Qualität der Bindung.

Die Qualität der Bindung – ein Prozess

Bindung fußt – wie oben bereits für die Netzwerkaktivitäten beschrieben – auf Verlässlichkeit, Kontinuität, respektvollem Umgang und dem daraus resultierenden Vertrauen. Diese Eigenschaften lassen sich nicht verordnen, sie müssen wachsen und sich dabei immer wieder neu erweisen. Dafür ist der Kontakt zwischen den schulischen Akteur*innen und der Person oder Gruppe des Paten entscheidend. Dieser kann verschiedene Formen annehmen und benötigt einige, eigentlich selbstverständliche Voraussetzungen. Dass sie aber in den Interviews immer wieder betont werden, zeigt, dass sie gepflegt werden müssen:

- Verbindlichkeit: Wer/welche Personen ist/sind als konkrete/r Ansprechpartner*in(nen) in der Schule zuständig?
- Kommunikation: Über welche Kanäle (Telefon, Messenger-Dienste, Anschreiben...) tritt wer wie oft mit wem in Verbindung?
- Wie werden Fragen, Ideen, Konflikte thematisiert?
- Wie lässt sich der Prozess so begleiten, dass auch Veränderungen auf Seiten des*der Pat*in (Passt das Engagement noch?) oder auf Seiten der Schule (Wechsel der zuständigen Verbindungsperson) frühzeitig erkannt und thematisiert werden können, um sie zu gestalten?

Der Kontakt an sich – ob als Besprechung, gemeinsame Projektplanung oder Umsetzung gemeinsamer Ideen – variiert je nach Schule in Häufigkeit und Intensität. Auch hier gibt es kein >besser oder schlechter<, sondern nur ein >passend oder unpassend<, gemessen an den erwarteten und vereinbarten Vorhaben. Alle Beispielschulen wünschen sich mehrere konkrete Begegnungen mit „ihrem“ Paten pro Jahr und realisieren diese Vorstellung auch. Positiv

hervorgehoben wird die gute Erreichbarkeit des Paten („ist immer ansprechbar“, „reagiert prompt auf Kontaktaufnahme“). Die räumliche Nähe hilft dabei.

Als Motivationsverstärker wurde die Idee geäußert, nicht nur zur Initiierung der Patenschaft eine Feier zu veranstalten, sondern solche wertschätzenden Rituale zu verstetigen. Regelmäßige (z. B. jährliche) Schreiben mit Berichten aus dem Netzwerk und von Schulaktivitäten oder -veranstaltungen könnten den Kontakt aufleben lassen oder ihm neuen Schub verleihen, wenn er einzuschlafen droht.

Mehrwert – der Treibstoff für dauerhafte Zusammenarbeit

Eine weitere wichtige Bedingung für eine hohe Qualität der Kooperation ist die Gegenseitigkeit. Wir haben sie den Mehrwert genannt, den beide Seiten – Pat*in wie Schule – von der Zusammenarbeit erwarten und erhalten sollen, wenn sie denn von Dauer sein will.

Im besten Falle haben beide Seiten einen Gewinn durch die Kooperation. Ausgezahlt werden kann dieser in verschiedenen „Währungen“: durch thematische Erfolge, Begeisterung der Beteiligten, Motivation, eine sinnstiftende Tätigkeit für den*die Pat*in, Spaß an der Sache, gesteigerte Attraktivität der Schule, Geld oder Werbung für den*die Pat*in, die ihm oder ihr Erfolg in öffentlicher oder kommerzieller Hinsicht bringen kann.

Im Sinne des Netzwerks sind Anlass und Gegenstand der Kooperation die Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus und weiteren Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. So lässt sich der Gewinn daran messen, wie sich beide Seiten bei Aktivitäten gegen Rassismus und für Courage unterstützen. Diese Unterstützung zeigt sich in vielfältiger Weise: in Projekten nach innen, die in der Schülerschaft und im Schulalltag im Sinne von Aufklärung wirksam werden und helfen, Empathie zu entwickeln und Vorurteile abzubauen. Für die Schule kann sich aus gelungenen Aktionen eine erhöhte Motivation auch für andere Lernfelder einstellen; oder auch auf das Gemeinschaftsgefühl ausstrahlen, das wiederum Vorurteile abzubauen hilft. So befürchten sich die thematisch gebundene Aktivität und der Lebensraum Schule gegenseitig.

Gemeinsame Aktionen mit den Pat*innen können sich auch an die (kommunale oder mediale) Öffentlichkeit richten, wie etwa ein zusammen entwickelter Song oder ein Auftritt im öffentlichen Raum. So erlebt die Schülerschaft eine Verbreitung der Netzwerkthemen und damit auch ihrer eigenen Wirksamkeit. Zudem kann eine erzielte Öffentlichkeitswirkung weitere Gewinne nach sich ziehen, die nicht direkt mit dem Thema zu tun haben – etwa erhöhte Anmeldezahlen für den nächsten Schülerjahrgang oder auch Sponsorengelder, weil Geldgeber*innen (u. a. Unternehmen) infolge der Aktionen auf die Schule aufmerksam werden und sie unterstützenswert finden.

Auf Seiten der Pat*innen hören wir in den Interviews von Freude am Engagement, an der Wirksamkeit in Bezug auf das Thema, an der Anerkennung durch die Schüler*innen und die Lehrer*innen, an der gelungenen Bühne für seine oder ihre Ideen und Aktivitäten sowie am Erleben der Selbstverwirklichung als Teil von etwas Größerem, indem er oder sie sich und die eigene Qualifikation sinnvoll einbringt. Einige beispielhafte Zitate verdeutlichen dies:

- „Meine berufliche Ausbildung setzt sich hier im bürgerschaftlichen Engagement klassisch fort, außer, dass ich dafür kein Geld kriege. Aber das ist so und für mich war immer das Wesentliche, dass das, was man macht, was Gutes ist, was der andere auch will.“
- „Ich bin einfach wirklich mega stolz auf das, was da passiert ist. Das hängt aber mit dieser Schule zusammen. Wenn ich hier diesen Boden nicht hätte und die Freiräume und die Lehrerinnen und Lehrer, die da dranhängen, [...] dann müsste ich mir diese Freizeit nicht so füllen.“
- „Es gibt hier eine Struktur. Mit der Struktur kann ich als Pate sehr gut umgehen, weil ich da Teil davon sein darf. Ich darf bei den Beratungen dabei sein. Jetzt zur Vorbereitung des Schulfests ist das ja auch nicht unbedingt typisch. Ich habe die Möglichkeit, im Förderverein Mitglied zu sein. Ich kann da mitdiskutieren, kann sagen, wofür man dieses und jenes Geld vielleicht braucht, kann auch selber spenden, was ich auch gemacht habe. Und im Kollegium bin ich hier in der Schule, alle begegnen mir nett und höflich und die meisten wissen, wer ich bin. Mittlerweile hat sich das jetzt so rumgesprochen und das ist für mich ein sehr, sehr schönes Gefühl.“

Darüber hinaus kann sich das soziale Engagement auch in erhöhter Sichtbarkeit und indirekter Werbung für seine eigene Sache (z. B. die eigene Musik oder Institution) auszahlen.

... oder Gefahr der Vereinnahmung?

Wenn es um Gewinne geht, ist es notwendig, sich zu fragen, wo die Grenze des Vertretbaren liegt. Dort lauern Gefahren, die langfristig die Kooperation schwächen oder zerrütteln können. Am augenfälligsten wird die Gefahr, wenn die Patenschaft als Mittel zu eigenen Zwecken missbraucht wird, die Motivation eher aus kommerziellen oder Popularitätsgründen erwächst. Bei Musiker*innen oder Politiker*innen könnte dies zum Problem werden. Andersherum könnte die Schule die Patenschaft als Aushängeschild für die Eigenwerbung missbrauchen, etwa um den Standort durch steigende Schülerzahlen zu erhalten.

Solche extremen und offensichtlichen Fälle tauchen in den ausgewählten Schulen nicht auf. Vielmehr weisen die Interviewten auf diese möglichen Grenzüberschreitungen hin und nutzen solche Beispiele zur Abgrenzung von ihrer eigenen Arbeit. Damit zeigen sie auch die Bedeutung der Selbstreflexion in dieser Hinsicht und der offenen Thematisierung gegenüber dem*der Pat*in.

Entscheidend für die Grenze zwischen Mehrwert und Vereinnahmung ist die Balance zwischen Eigeninteresse und Bindung an die Schule oder an die Sache. Solange das Engagement nicht als Mittel zum Zweck dient, sondern das Hauptmotiv in der rassismuskritischen Arbeit und der gegenseitigen Unterstützung liegt, zerrüttet ein positiver Nebeneffekt nicht die gemeinsame Anstrengung für die Sache. In dem Fall spricht man von einer Win-Win-Situation. Ein Pate nennt es „sich gegenseitig Bälle zuspielen“, wenn er Teilnehmende für Veranstaltungen braucht und die Schule dadurch zu Aktionen kommt. So führt es zu einem fruchtbaren Ergebnis für alle Beteiligten.

Grenzen und Ende der Patenschaften

Nicht alle erfolgreich gestarteten Patenschaften der Beispielschulen waren von Dauer. Manche sind „eingeschlafen“, andere wurden aktiv beendet. Gründe für solche Veränderungen waren vor allem äußere Faktoren wie zunehmendes Alter der Person oder ein Wechsel des Wohnorts oder der beruflichen oder familiären Situation. Solche Veränderungen sind normal – und bedürfen einer Strategie. Wer erkennt diese frühzeitig, schaut genau hin, wer kommuniziert mögliche Lösungen? Nicht immer denken die Pat*innen von sich aus daran, perspektivisch zu agieren. Hier ist die Schule, die AG, die SV oder die Verbindungs person gefragt, solche Prozesse vorausschauend anzusprechen und Übergänge zu gestalten.

Eine von uns befragte Schule hat eine schöne Idee für einen solchen Übergang in Form eines Rituals entwickelt: In einer schulweiten Feierstunde wurde der vorherige Pate öffentlich geehrt und aus Altersgründen verabschiedet und zugleich der neue Pate eingeführt. Hier wurde der sinnbildliche Staffelstab so respektvoll wie transparent übergeben.

Schwieriger sind ein Wechsel und das Verabschieden des Paten infolge eines Konflikts, oder wenn der Kontakt versiegt ist. Hier ist Fingerspitzengefühl gefragt. Auch muss entschieden werden, ob der Konflikt genutzt werden soll, um einen wichtigen Lernprozess für die Schüler*innen in Gang zu setzen.

3.5 Anerkennungskultur

Häufig wird in den Interviews sowohl von den Lehrkräften, den teilnehmenden Schüler*innen als auch von den Landeskoordinatorinnen die Frage einer Anerkennungskultur angesprochen. Meist ist damit gemeint, dass das Engagement eines Paten oder einer Patin gepflegt und verstärkt, die Bindung an die Schule und das gemeinsame Anliegen dadurch erhöht werden könnte, wenn den Pat*innen regelmäßig (z. B. einmal im Jahr) eine Auszeichnung (z. B. Urkunde, Kontaktbrief) zukommt. Bedeutsam ist hier, dass diese Notwendigkeit überhaupt thematisiert wird. Darin zeigt sich ein Gespür für die Anstrengung zusätzlichen Engagements, das nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann.

Dieser Aspekt wird nicht nur für die Pat*innen, sondern auch für die AG, die engagierte Schülerschaft oder die Schule in ihrem Engagement von allen Interviewpartner*innen formuliert. Der Wunsch nach Anerkennung drückt sich zuweilen in Form des Vergleichens aus, wenn sich sehr engagierte Schulen mit vermeintlich weniger engagierten Schulen in Beziehung setzen, die das gleiche Schild an der Hauswand tragen. Und er wird in der Betonung deutlich, dass zusätzliches Engagement Ressourcen kostet (Zeit, Energie, Überzeugungsarbeit), die sich lohnen sollten.

Das System Schule basiert auf einer Leistungsethik und fördert diese. Liegt dieser eine Bindung an eine gemeinsame Sache – wie die SOR-SMC-Themen – zugrunde, wirkt sie wie ein Ansporn. Wenn aber das „Bessersein als die anderen“ zum Zweck an sich wird, steckt darin nicht nur die Gefahr einer Abwertung des anderen. Es verweist auch auf bestehende Widersprüche im System: In einer leistungsorientierten Gemeinschaft ist so eine Haltung verständlich. Doch mit

ihr wird eine große Chance liegengelassen, die die themenbezogene Arbeit innerhalb des Netzwerks SOR-SMC bietet: Kooperation um der Sache willen sowie die Möglichkeit, neugierig, frei und ohne Leistungsdruck neue Zugänge zu gesellschaftlichen (Diskriminierungs-)Problemen zu finden, zu erkunden und demokratisch-partizipative Praktiken zu erproben.

Das Netzwerk als Ganzes hat hier die Chance, nochmals zu betonen, dass es eine Anerkennungskultur kreiert, die nicht auf Leistungsethik setzt, indem die Mitgliedschaft als Verpflichtung gelebt wird, sondern als ein Vorhaben, um Zeichen zu setzen und etwas zu bewirken.

4. Fazit

Die Patenschaft kann der Beginn einer wunderbaren Freundschaft sein, aus der beide Seiten einen Mehrwert und Anerkennung für sich ziehen. Für die Ausgestaltung einer Freundschaft gibt es jedoch kein Patentrezept. Sie ist immer individuell und im Fluss.

Zunächst ist es sinnvoll, sich als Schule der eigenen Ziele, Ressourcen und Möglichkeiten, die mit der Patenschaft verbunden sein können, zu vergewissern. Schulen sind in kommunale Netzwerke verflochten; Patenschaften können die Brücke zu einem bestehenden Netzwerk in die Kommune sein oder auch neue Brücken bauen. Sie bieten somit sowohl die Chance, ein Schulprofil zu verstärken, wie auch jene, neue Bereiche zu erschließen. Patenschaften können somit eine große Bereicherung für eine Schulgemeinschaft sein – wenn sie klug ausgewählt und sinnvoll gestaltet werden. Gute Freundschaften entstehen durch ein intensives Kennenlernen, gegenseitiges Interesse und den Austausch über Interessen, Wünsche und Ziele.

Dabei ist es wichtig, dass sich die Schule darüber klar wird, wer zu ihr passt und was für eine*n Pat*in sie sich wünscht. Hat sie eine Person gefunden, sollte sie sich von Beginn an mit dieser darüber verständigen, was beide Seiten von der Patenschaft erhoffen, was die Beteiligten tatsächlich leisten können, wie miteinander kommuniziert und wie im Konfliktfall miteinander umgegangen werden soll. Erst dann sollte die Patenschaft offiziell verkündet werden.

Manche Patenschaft schläft bereits am Tag nach der Aufnahmefeier ein. Das zeigen unsere Daten deutlich. Auch hier trägt die Metapher der wunderbaren Freundschaft: Ehrliche, kontinuierliche und respektvolle Kommunikation sind unerlässlich zur Pflege, Ausgestaltung und Weiterentwicklung einer guten Patenschaft. Das Schweigen auf beiden Seiten ist die unausgesprochene Vorstufe des nahenden oder die Besiegelung des eigentlich schon abgeschlossenen Endes.

Gute Chancen haben Patenschaften, wenn sie früh klare Vereinbarungen zur Ausgestaltung treffen. Vor allem die Schüler*innen prüfen zudem regelmäßig die Authentizität und Aufrichtigkeit von Pat*innen in Bezug auf die Themen von SOR-SMC. Nur bei einem ernsthaften Interesse des*der Pat*in und einer glaubwürdigen Beschäftigung mit den Anliegen des Netzwerks kann ernsthaft und gemeinsam an den Themen von SOR-SMC gearbeitet werden.

Dabei ist der prozesshafte Charakter einer Patenschaft im Blick zu behalten. Tragen die gemeinsamen Vereinbarungen noch, waren sie realistisch? An der Vereinbarung muss unter Umständen nachgesteuert werden, weil das Ideal und die Realität zu weit auseinanderfallen. Oft sind es aber auch externe Faktoren, die eine Nachsteuerung der Vereinbarungen sinnvoll machen. Dazu gehören z. B. Veränderungen der Schulprofile, Zusammenlegungen, Schließungen, Wandel des Lehrerkollegiums oder in den Lebenswelten oder der Zusammensetzung der Schülerschaft. Auch auf Seiten des*der Pat*in kann es zu Veränderungen kommen. Eine Band feiert ihren Durchbruch, die Bürgermeisterin wird abgewählt, die politischen Rahmenbedingungen verändern sich nach Wahlen, jemand wird krank, fühlt sich zu alt o. ä. Solche Einflüsse haben unmittelbare Auswirkungen auf die Ausgestaltung von Patenschaften – und führen nicht selten zu einem Einschlafen der Zusammenarbeit.

Freundeskreise erweitern sich auch manchmal. Nichts spricht grundsätzlich dagegen, neue und zusätzliche Patenschaften zu vereinbaren, so dies für alle Seiten sinnvoll und bestärkend ist.

Auch das kann eine Antwort auf veränderte Rahmenbedingungen sein. Manchmal gelingt die Übergabe des Staffelstabs quasi im Team, manchmal laufen die Pat*innen auf getrennten Bahnen und verfolgen doch gemeinsame, übergeordnete Ziele. Dabei ist zu bedenken, dass jede Pflege einer Patenschaft mit neuem Aufwand verbunden ist.

Deutlich wurde auch, dass es manchmal sinnvoll ist, Patenschaften zu beenden. Das kann in einer würdevollen Zeremonie erfolgen, wenn beide Seiten mit dem Engagement und der Praxis zufrieden waren. Dies kann aber auch konflikthaft ausgetragen werden. Dies trifft vor allem dann zu, wenn der*die Pat*in mit zentralen Grundwerten des Netzwerks bricht und sich z. B. rassistisch oder antisemitisch äußert. Ähnlich wie bei der Findung der idealen Patenschaft sollte auch dessen Ende in demokratischen Prozessen zusammen mit den Schüler*innen gestaltet werden. Wird z. B. ein Rassismusvorwurf gegen eine*n Pat*in öffentlich, kann dieser gemeinsam mit Schüler*innen analysiert und bewertet werden, um dann gemeinsam einen Beschluss zu fällen, ob die Schule die Patenschaft beenden möchte oder diese durch Diskussion, Austausch und Streit zu erneuern. Die Patenschaften können durch erfolgreiche Konfliktbearbeitungen sogar gestärkt werden.

Hier zeigt sich ein weiterer Grundsatz: Patenschaften sind kein stabiler Zustand, sondern ein Prozess. Sie leben von Austausch, dem gemeinsamen Ringen um gute Lösungen und gemeinsamen Grundwerten und Haltungen. Damit passen sie zu den Prinzipien von SOR-SMC: Ermutigen und Ermöglichen statt Bestrafen und Beschämen. Demokratische Prozesse fördern statt autoritär entscheiden und durchgreifen.

5. Tipps für die Praxis

•

5.1 Auswahl der Patenschaft

a. Selbstverständnis/Selbstreflexion der Schule

- i. Wer sind wir?
- ii. Wer wollen wir sein?
- iii. Wie verstehen wir die Patenschaft?
- iv. Welche Ressourcen haben wir?

Der erste Schritt beim Auswahlprozess ist, einen Blick nach innen zu werfen: Wer sind wir als Schule? Wer wollen wir sein? Wie verstehen wir die Patenschaft? Welche Kapazitäten und Ressourcen haben wir in der Schule, um die Patenschaft und das Projekt mit Leben zu füllen? Es empfiehlt sich, möglichst große oder repräsentative Teile der Schulgemeinschaft in diesen **Reflexionsprozess** einzubinden. Das kann beispielsweise in Form von World Cafés oder anderen Diskussionsformaten, gegebenenfalls moderiert durch eine*n externe*n Moderator*in, geschehen.

Wenn diese Fragen geklärt sind, also die Eigensinnigkeit und Individualität der Schule, die vorhandenen Ressourcen, ihre Kultur und regionalen Bedingungen sowie der Bedarf der Schule reflektiert und verstanden wurden, kann mit der Suche nach einer passenden Patenschaft begonnen werden (*siehe hierzu auch Kapitel 2.2; 3.1 und 3.2*). Ein paar Gedanken vorweg: Die eine, perfekte Patenschaft gibt es nicht. Eine Patenschaft ist ein Prozess, der kontinuierlich Schwankungen und sich verändernden Bedürfnissen ausgesetzt ist. Daher wird eine Patenschaft sich immer wieder verändern, um sich neuen Gegebenheiten anzupassen – auch wenn Schule und Pat*in sehr gut zueinander passen.

b. Welche Art von Patenschaft wird angestrebt?

- i. Welche Typen gibt es?
- ii. Welche eignet sich für welche Schule? Und für welche Region?
- iii. Wirkungsrichtung der Typen

Obwohl die Arten der Patenschaften so unterschiedlich und zahlreich sind wie die Schulen, die im Netzwerk SOR-SMC aktiv sind, lassen sich ein paar Typen von Patenschaft festmachen. Diese Typen sind realen Fallbeispielen aus der qualitativen Befragung entlehnt, stellen allerdings keine Idealbeispiele dar. Sie sollen vielmehr Schulen, die auf der Suche nach einer geeigneten Patenschaft sind, Orientierung geben, welche Patenschaft gut zur Schule passen könnte. Abhängig vom Zweck der Patenschaft passen verschiedene Patenschaftsmodelle.

Typen

(siehe hierzu auch Kapitel 3.3)

Die verschiedenen Typen werden durch die Richtung der Wirkung der Patenschaft bestimmt: Sie kann nach innen in die Schule wirken (z. B. die Schulgemeinschaft antirassistisch festigen) oder eher nach außen (das Thema in die Öffentlichkeit bringen). Ebenso kann auch die Schule selbst mit der Patenschaft eher nach innen gerichtet sein (das Thema im Schulalltag wachhalten) oder nach außen (das Thema durch Auftritte in der Stadt verbreiten). Aus beiden Perspektiven ergibt sich ein Feld von Möglichkeiten, zu denen wir in den Good-Practice-Schulen Beispiele gefunden haben.

Pate\Schule	Innen	Außen
Innen	Hidden Champions	Mitglieder der Schulgemeinschaft
Außen	Themenzentriertes Engagement	Die Stars

Hidden Champions

Innen/Innen: Wo eine Patenschaft in die Schulgemeinschaft hineinwirkt, vielleicht sogar „leise“ in Kleinarbeit, und ohne dass die Schule die Wirkung nach außen hin sichtbar macht, kann man von Hidden Champions sprechen. Dieses erste Feld ist unbesetzt, weil dieser Typus nicht als Good Practice in Erscheinung tritt. Vermutlich fällt er nicht auf und ist auch nicht unbedingt bekannt. Doch es gibt ihn und er wirkt, wie die Landeskoordinatorinnen wissen, als Motivator, als Externer, der jenseits der Schulhierarchie und Unterrichtslogik für Themen begeistert, der aus eigener Motivation ansprechbar ist oder sogar eigenständig auf die Schule zugeht.

Themenzentriertes Engagement

Außen/Innen: Bei diesem Typus verfügen die Paten über mächtige eigene Ressourcen an Bekanntheit und Sympathie – bei Courage-Schule 3 durch das musikalische Wirken und bei Courage-Schule 4 durch einen staatlichen Bildungsauftrag als Institution des Sports. Damit wirken sie in die Öffentlichkeit hinein, nehmen aber auch explizit Bezug auf die SOR-SMC-Thematik, indem sie ihre eigenen Aktionen mit dem Thema verknüpfen (s. o. jüdische Fußballspieler). Das berufliche Wirken und das themenspezifische Engagement gehen hier Hand in Hand. Gleichwohl fokussieren die Schulen eher auf interne als auf laute öffentlichkeitswirksame Events.

Mitglieder der Schulgemeinschaft

Innen/Außen: Hier wirkt der Pate sehr stark in die Schulgemeinschaft hinein. Im konkreten Fall der Courage-Schule 5 geht er in der Schule ein und aus, ist bekannt bei Lehrerschaft und einigen Schüler*innen, versteht sich als Impulsgeber, Moderator und Ideengeber. Er ist sogar Mitglied des Fördervereins. Von den Pädagog*innen wird er als zusätzliche Kraft geschätzt, ohne die viele Projekte kaum möglich wären. Die Sozialarbeiterin drückt es so aus: „Also wenn wir die Paten nicht hätten, dann wäre dieses Projekt wahrscheinlich im Sande verlaufen.“ Als pensionierter

Pädagoge setzt der Pate ehrenamtlich seine berufliche Erfahrung fort und findet Sinn und Anerkennung als Teil der Schulgemeinschaft. Dadurch ist sein Wirkungsgrad nach innen sehr intensiv. Die Schule selbst wirkt in ihrem Selbstverständnis mit dem SOR-SMC-Projekt thematisch in die Stadtgesellschaft hinein, präsentiert sich auf Veranstaltungen und wirbt künftige Schüler*innen explizit mit dieser Säule ihres Schulkonzepts.

Die Stars

Außen/Außen: Die Stars unter den Paten sind unabhängig von ihrem thematischen Engagement bekannt und stehen durch ihre Expertise in der Öffentlichkeit. Sie nutzen ihre Bekanntheit für die thematische Arbeit gegen menschenfeindliche Ideologien. Beispiele sind Musiker*innen oder Sportler*innen. In diesen Fällen verstehen sich auch die Schulen als Player in der politischen Öffentlichkeit. So entsteht gleichsam eine Engagement-Gemeinschaft, die sich gegenseitig verstärkt.

c. Wer wählt die Patenschaft aus?

- i. Wie finden Schulen ihre*n Pat*in?
- ii. Wer entscheidet darüber, welche Patenschaft angestrebt wird?
- iii. Wer spricht die Person an?
- iv. Wird die Patenschaft noch mal legitimiert? Z. B. durch eine Abstimmung?

Der erste Kontakt zwischen Schule und Pat*in wird häufig durch bestehende Kontakte im Schulumfeld aufgebaut. Es stellt sich daher die Frage: Welche Kontakte bestehen innerhalb der Schulgemeinschaft zu welchen Personen? Während des Reflexionsprozesses, welche Patenschaft gut zur Schule passen könnte, werden sich bereits erste Ideen und Ansatzpunkte ergeben. Diese gilt es aufzugreifen. Es spricht auch nichts dagegen, mehrere Patenschaften aufzubauen. Ganz im Gegenteil, unterschiedliche Pat*innen können Schüler*innen unterschiedliche Angebote machen und breitere Bedürfnisse in der Schulgemeinschaft abdecken. Allerdings bedarf es, je nachdem wie intensiv die Patenschaft geführt wird, entsprechender Kapazitäten, um mehrere Patenschaften gleichzeitig zu pflegen.

Die Vorarbeit (Kontaktaufnahme, erstes Kennenlernen) kann von einer kleineren Gruppe durchgeführt werden. Bei der finalen Entscheidung darüber, ob die Schule eine bestimmte Patenschaft eingeht oder nicht, sollte allerdings die gesamte Schulgemeinschaft durch eine demokratische Abstimmung einbezogen, Widerstände gehört und verhandelt sowie im Idealfall im Konsensverfahren über ein Ja/Nein entschieden werden.

Aber: Nicht in allen Schulen und Regionen wird die Mitgliedschaft im Netzwerk *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* von einer Mehrheit der Schulgemeinschaft getragen. Gerade wenn Engagierte vor Ort gesellschaftlichen Gegenwind erfahren, kann es sich empfehlen, vorübergehend einen defensiveren Kommunikationsstil zu wählen und gegebenenfalls auf breite Beteiligungsverfahren zu verzichten, um die Etablierung des Projekts nicht zusätzlich zu gefährden. Die Mitgliedschaft bei SOR-SMC bleibt dabei trotzdem sinnvoll. Die SOR-SMC-Themen können z. T. subversiv bearbeitet werden. Eine SOR-SMC-Mitgliedschaft erinnert auch an eine Kultur der Anerkennung als Antwort auf gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und

kann Engagierten ein Dach und vor allem auch Unterstützung durch Einbindung in externe Netzwerke bieten.

5.2 Vorbereitung einer Patenschaft

- a. Welche ersten Schritte sind empfehlenswert?
- b. Welche Vereinbarungen sollten wie erfolgen?
- c. Welche Zusammenarbeit kann/sollte festgelegt werden?
- d. Was erwartet wer von wem?
 - i. Was kann von dem*der Pat*in erwartet werden?
 - ii. Was kann der*die Pat*in von der Schule erwarten?
 - iii. Gibt es weitere Erwartungen z. B. der Koordinierungsstellen?

Patenschaft ist Beziehungsarbeit. Sie muss gestaltet und gepflegt werden und bedarf einer stetigen Kommunikation. Ein direkter und kontinuierlicher Draht zwischen Pat*in und im Idealfall einer Ansprechperson in der Schule ist essenziell. Gerade bei berühmteren Pat*innen ist der direkte Kommunikations-Weg am Management vorbei sehr wichtig, um die Patenschaft am Leben zu halten. Zudem sollte geklärt werden, wie und in welcher Häufigkeit kommuniziert wird.

Dieser kontinuierliche Draht sollte gleich zu Beginn zwischen Schule und Pat*in aufgebaut werden. In einem **Auftaktgespräch** zwischen Pat*in und Schule sollten die Erwartungen sowie der Umfang und das Ziel der Patenschaft gemeinsam reflektiert, klar kommuniziert und gegebenenfalls festgehalten werden. Das setzt voraus, dass sowohl der*die Pat*in als auch die Schule vor diesem Gespräch ein „**Ressourcen-Check-In**“ und eine **Selbstreflexion** durchgeführt hat. Dann kann ein **gemeinsamer Auftrag** formuliert werden. Eine gute Praxis der Patenschaft bedarf viel persönlichen Einsatzes der Akteur*innen, vergleichbar mit einem Ehrenamt. Die Aufgaben in der Schule sollten klar und fair verteilt werden. Personelle Kontinuität im Projekt und Engagement seitens des*der Pat*in tragen zu einem Gelingen des Projekts bei.

Aus der qualitativen Erhebung ergaben sich zudem bestimmte **Mehrwertvorstellungen** (siehe hierzu auch Kapitel 3.4), die dabei helfen können, eine dauerhafte Zusammenarbeit zu ermöglichen. Im besten Falle haben beide Seiten einen Gewinn durch die Kooperation. Ausgezahlt werden kann der Gewinn in verschiedenen „Währungen“: thematische Erfolge, Begeisterung der Beteiligten, Motivation, eine sinnstiftende Tätigkeit für den*die Pat*in, Spaß an der Sache, gesteigerte Attraktivität der Schule, Geld, Werbung für den*die Pat*in, die Erfolg in öffentlicher oder kommerzieller Hinsicht bringen kann. Auch hierüber sollte im Auftaktgespräch offen gesprochen werden.

So lässt sich der Gewinn daran messen, wie sich beide Seiten bei Aktivitäten gegen Rassismus und für Courage unterstützen. Diese Unterstützung zeigt sich auf vielfältige Weise: in Projekten

nach innen, die in der Schülerschaft und im Schulalltag wirksam werden im Sinne von Aufklärung und helfen, Empathie zu entwickeln und Vorurteile abzubauen. Für die Schule kann sich aus den gelungenen Aktionen eine erhöhte Motivation auch für andere Lernfelder einstellen oder auch auf das Gemeinschaftsgefühl ausstrahlen, das wiederum Vorurteile abzubauen hilft. So befruchten sich die thematisch gebundene Aktivität und der Lebensraum Schule gegenseitig.

Gemeinsame Aktionen mit den Pat*innen können sich aber auch an die (kommunale oder mediale) Öffentlichkeit richten, also nach außen, wie etwa ein zusammen entwickelter Song, ein Auftritt im öffentlichen Raum etc. Das Thema wird auf diese Weise befeuert, die Schülerschaft erlebt eine Verbreitung und ihre eigene Wirksamkeit. Öffentlichkeitswirksamkeit kann weitere Gewinne nach sich ziehen, die nicht direkt mit dem Thema zu tun haben: z. B. erhöhte Anmeldezahlen für den nächsten Schülerjahrgang oder auch Sponsorengelder, weil sich mit sozialen Zwecken positive Wirkung erzielen lässt oder Geldgeber*innen (u. a. Unternehmen) auf die Schule infolge der Aktionen aufmerksam werden und sie unterstützenswert finden.

Auf Seiten des*der Pat*in hören wir in den Interviews von Freude am Engagement, an der Wirksamkeit in Bezug auf das Thema, an der Anerkennung, die er*sie durch die Schüler*innen und die Lehrer*innen erfährt, an der Bühne für seine oder ihre Ideen und Aktivitäten, am Erleben der Selbstverwirklichung als Teil von etwas Größerem, indem er*sie sich und seine*ihrer Qualifikation sinnvoll einbringt. Sein*ihr soziales Engagement kann sich ebenfalls auszahlen in erhöhter Sichtbarkeit und indirekter Werbung für die eigene Sache (z. B. die eigene Musik oder Institution).

Zudem ist eine Patenschaft häufig dann erfolgreich, wenn sie einen Mehrwert für die Schüler*innen hat, also SOR-SMC-relevante Themen mit den Interessen der Schüler*innen verknüpft werden.

5.3 Start einer Patenschaft

a. Wie können Patenschaften starten?

b. Wie können sie wachsen?

Zum Start einer Patenschaft sollte diese für alle symbolisch sichtbar werden. Was für ein Projekt ist da gerade gestartet? Wofür steht das Projekt? Empfehlenswert und im Konzept auch so vorgesehen ist eine (feierliche) Auftaktveranstaltung zur Schulaufnahme, an der möglichst große Teile der Schulgemeinschaft teilnehmen. So können Vorhaben und Ziele erläutert sowie für die Werte des Projekts geworben werden. Eine gelungene Aufnahmeveranstaltung hinterlässt bei den Akteur*innen häufig einen bleibenden Eindruck, der sie für das Projekt und die Aufgaben motiviert und ein Zeichen setzt. Für das Wachsen der Partnerschaft ist der weitere Verlauf entscheidend.

5.4 Verlauf einer Patenschaft

- a. Haben sich die Verabredungen zwischen Pat*in und Schule bewährt?
- b. Sollte nachgesteuert werden?
- c. Welche Ziele und Vorhaben wurden umgesetzt, welche nicht und warum?
- d. Wie werden Konflikte ausgetragen?

Ob und anhand welcher Indikatoren eine Patenschaft gut verläuft, lässt sich nur schwer allgemeingültig sagen. Denn das Gelingen hängt von der Bewertung der vorher getroffenen Verabredungen und Erwartungen ab und ob diese eingehalten wurden. Pat*in und Schule sollten sich fragen, ob sich die getroffenen Verabredungen bewährt haben. Wie läuft die Kommunikation? Welche Ziele und Vorhaben wurden umgesetzt, welche nicht und warum? Wie wird über Konflikte und das Nicht-Gelingen von Vorhaben gesprochen? Werden Lernprozesse gemeinsam reflektiert und wird entsprechend nachjustiert?

5.5 Umgang mit Veränderungen auf verschiedenen Ebenen

- a. Pat*in
- b. Schule (Organisation)
- c. Lehrerschaft (Personen, Engagement)
- d. Schüler*innen
- e. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Die Frage ist nicht, ob Veränderungen eintreten, sondern wie mit diesen umgegangen wird und ob Veränderungen frühzeitig erkannt und gestaltet werden. Pat*innen, Lehrer*innen und Schüler*innen treten in neue Lebensphasen ein. Im beruflichen oder familiären Kontext verändern sich Umstände. Die Schulleitung wechselt oder das gesellschaftliche Klima in der Region erfordert einen Strategiewechsel. Gründe für Veränderung gibt es viele.

Daher empfiehlt es sich, in regelmäßigen Abständen den „**Ressourcen-Check-In**“ zu wiederholen. Dieser „Check-In“ ermöglicht allen Beteiligten, erneut eine realistische Erwartungshaltung gegenüber der Patenschaft und der gelebten Praxis einzunehmen, Handlungsbedarfe frühzeitig zu erkennen, um so Enttäuschungen vorzubeugen, sowie ein Gelingen des Projekts im Allgemeinen sicherzustellen. Es kann auch sinnvoll sein, die Patenschaft alle paar Jahre, unter neuen Bedingungen oder einem veränderten Commitment zu erneuern.

Grundsätzlich sollte versucht werden, über Probleme in der Patenschaft möglichst gewaltfrei und diplomatisch zu sprechen sowie die Form der gewählten Konfliktbewältigung offenzulegen, um daraus zu lernen.

5.6 Ende oder Wechsel einer Patenschaft

- a. Wann sollten Patenschaften beendet werden?
- b. Was sind Kipppunkte?
- c. Wie erfolgt das Ende?
 - i. Öffentlicher Diskurs?
 - ii. Still und heimlich?
 - iii. Auslaufen lassen?
- d. Wie lässt sich der Übergang von alten Paten- zu neuen Patenschaften gestalten?

Wie schon in Punkt 5.5 aufgezeigt, unterliegen Patenschaften stetigen Veränderungen. Äußere Umstände einer Patenschaft, wie beispielsweise das Eintreten der Pat*innen in neue Lebensphasen, Veränderungen im beruflichen oder familiären Kontext, können immer auftreten und äußern sich häufig in fehlender Kommunikation und Erreichbarkeit. Auch seitens der Schule kann es Gründe geben, die zum Einschlafen der Patenschaft führen, wie Lehrkraftwechsel, Zusammenlegen von Schulen oder Wechsel der Schulleitung. Im Idealfall sollte die Patenschaft einvernehmlich beendet werden, was jedoch nicht immer möglich ist. Das Ende einer Patenschaft lässt sich grob auf zwei Weisen unterscheiden: im Konflikt und in Verbundenheit.

Ende im Konflikt

Die Grenzen der Patenschaft sind dort, wo politische Positionierungen von Pat*innen nicht mehr zu den Grundwerten des Netzwerks passen, wie beispielsweise bei antisemitischen Äußerungen in der Öffentlichkeit. Diese Grenzüberschreitungen sollten sorgfältig überprüft werden. Diese Kipppunkte sind nicht immer leicht zu identifizieren und unterschiedlich je nach Fall. Zugleich will niemand leichtfertig eine Patenschaft beenden. Das nicht einvernehmliche Ende einer Patenschaft sollte auf jeden Fall dazu genutzt werden, den Konflikt als Schulgemeinschaft aufzuarbeiten, die Differenzen herauszuarbeiten und gemeinsam ein Statement zu setzen. Gewissermaßen sollte die Schule das konfliktbehaftete Ende nutzen, um über die unumstößlichen Werte des Projekts zu sprechen.

Ende in Verbundenheit

Bei vielen langjährigen Patenschaften gibt es gute Gründe, die Person für ihr Engagement zu würdigen. Bei einer Beendigung der Patenschaft sollte sie deshalb unbedingt entsprechend gewürdigt werden. Ein Projekttag oder eine Veranstaltung, an dem möglichst große Teile der Schulgemeinschaft teilnehmen, kann dabei helfen, den Staffelstab zu übergeben, bisherige Erfolge der Patenschaft und des SOR-SMC-Projekts aufzuzeigen sowie erneut für SOR-SMC und den Mehrwert für die eigene Schule zu werben. Dies kann eine motivierende Wirkung für die engagierten Akteur*innen vor Ort haben und die neue Patenschaft in die Zukunft tragen.

Um neue Pat*innen für die Schule zu finden, empfiehlt es sich, wieder auf die bestehenden Kontakte innerhalb der Schulgemeinschaft zurückzugreifen. Das heißt, beispielsweise einen Aufruf in der Schülerschaft bezüglich Ideen für eine neue Patenschaft durchzuführen oder mithilfe eines schulöffentlichen Videoaufrufs zur Beteiligung an der Patensuche zu motivieren.

Literatur

Blum, Sonja/Schubert, Klaus (2011): Politikfeldanalyse. Wiesbaden.

Bundeskoordination *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* (Hrsg.) (2023): Lernziel Gleichwertigkeit. Sekundarstufe, 3. Auflage. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021): Leitfaden für Patenschaften. Berlin. https://www.aktion-zusammen-wachsen.de/fileadmin/redaktion/07-Publikationen/Publikationen_2021/2021_Leitfaden_fuer_Patenschaften__barrierefrei.pdf (zuletzt gesehen 16.07.2024).

Kuckartz, Udo/Rädicker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2024): Großstadtregionen im Wandel. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Aspekte/demografie-grossstadtregionen.html> (zuletzt gesehen 19.07.2024)

Wernet, Andreas (2009): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden.

Ziegler, Albert (2009): Mentoring: Konzeptionelle Grundlagen und Wirksamkeitsanalyse. In: Stöger, Heidrun, et al. Mentoring: Theoretische Hintergründe, empirische Befunde und praktische Anwendungen. Pabst Science Publisher.

